

Der dunkelste Punkt.

Wer finanziert die Putscharmee Hitlers?

Das Material über die Putschvorbereitungen der Nationalsozialisten läßt den Umfang der braunen Armee des Herrn Hitler und die Größe ihres technischen Apparates einigermaßen erkennen. Dieser Umfang ist so erheblich, daß sich sofort die Frage ergibt: wer bezahlt diese Privatarmee?

Die Offiziere dieser Privatarmee, und es ist eine stattliche Anzahl, sind ziemlich hoch bezahlt. Auch die SA-Leute verursachen Kosten. Soweit sie kaserniert sind, müssen die Kosten für die Kasernen wie für die Verpflegung aufgebracht werden. Die kasernierten SA-Leute erhalten neben der Erwerbslosenunterstützung, die ein großer Teil von ihnen bezieht, noch Löhnung. Für die nicht kasernierten SA- und SS-Leute wird ein Entschädigungsatz bezahlt, wenn sie „Dienst haben“. Dazu treten die Kosten des militärischen Apparates vom Stab im Braunen Hause bis zu den Stürmen herunter, die Kosten der Verbindungen usw.

Dafür sind gewaltige Beträge erforderlich. Wir schätzen, daß monatlich zur Finanzierung der braunen Armee mehrere Millionen Mark benötigt werden. Daneben laufen die großen Ausgaben der NSDAP für die Wahlpropaganda. Die „Berliner Volkszeitung“ hat gestern mitgeteilt, daß für den zweiten Wahlgang die NSDAP durch Vermittlung Thyssens drei Millionen Reichsmark Industriegelder erhalten habe. Eine derartige Subvention würde jedoch noch nicht entfernt genügen, um die braune Armee zu finanzieren.

So erhebt sich die Frage: welcher Geldgeber ist in der Lage, eine Putscharmee von solcher Ausdehnung zu finanzieren? In wessen Solde steht die braune Armee Hitlers? Wo kommen mitten in der schwersten Krise, deren Kennzeichen Kapitalmangel ist, die Kapitalien her, die in diesem Putschunternehmen investiert worden sind, und welche Hoffnungen knüpfen die Geldgeber an diese Putscharmee?

Es wäre eine Aufgabe der Untersuchung beim Reichsgericht, diesen dunkelsten Punkt im nationalsozialistischen Putschreiben aufzuhellen!

Hitlers Verantwortung für die Putschpläne.

Köln, 6. April. (Eigenbericht.)

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt zu dem Ergebnis der Hausjurungen bei der NSDAP:

„Wer, unabhängig von Verfassungen, Parteigruppierungen und „Systemen“, die moderne Staatsidee befaßt, muß folgerichtig zu dem Schluß kommen, daß Dinge, wie sie nach den Hausjurungen in Preußen festgestellt worden sind, in Deutschland unter feinen Umständen geduldet werden können, soll die Nation nicht innenpolitisch, außenpolitisch und wirtschaftlich in die größte Gefahr geraten. Wir wissen nicht, in welchem Umfang die Führer der Nationalsozialistischen Partei im einzelnen für alle diese Geschehnisse haftbar verantwortlich zu machen sind, hürten aber wohl auf die Erklärung Hitlers hinweisen, daß nichts in seiner Partei geschehe, von dem er keine Kenntnis habe. Sicherlich kann sich an den Kändern einer großen Partei manches ereignen, was den Verantwortlichen entgeht. Hier aber handelt es sich um Enthüllungen von solchem Umfang, daß die Führer der Nationalsozialistischen Partei wohl kaum behaupten werden wollen, ihnen sei die Tätigkeit der einzelnen Organisationen unbekannt. Im Gegenteil: alles spricht dafür, daß die Maßnahmen der Partei einen zentralen Charakter tragen. Die öffentliche Sicherheit verlangt in dieser Stunde, daß gegen alle Versuche, den Staat zu unterhöhlen, sich illegale Machtbefugnisse anzumahnen, nachdrücklich eingeschritten wird. Die Entschuldigung, man habe lediglich gegen das andere System mobilisieren wollen, kann die Staatsautorität nicht gelten lassen, denn für die Aufrechterhaltung der Ordnung ist der Staat allein verantwortlich. Wir brauchen keine Privatarmee. Wir leben im 20. Jahrhundert und nicht im Mittelalter. Welche Maßnahmen im einzelnen notwendig sein werden, soll hier nicht näher untersucht werden. Von der Untersuchung des Oberreichsanwalts wird wohl die Entscheidung abhängen. Verschwenden aber müssen die illegalen Versuche, die Souveränität des Staates zu zermürben.“

Wahn.

Hitler, der Retter Ostpreußens, der wahre Sieger von Tannenberg.

Man liest im „Angriff“ von gestern abend die folgenden fetten Schlagzeilen:

- „Wolff Hitler schützt Ostpreußen gegen Polen.“
- „Hitler bei seinen Ostpreußen.“
- „Königsberg grüßt den Retter Ostpreußens.“

Das ist nicht der Servilismus journalistischer Lakaien Hitlers, das ist vielmehr der schon ans Pathologische grenzende Größenwahn Hitlers selbst. Den Beweis liefert die Rede, die Hitler in Königsberg hielt:

„Der Reichskanzler wird am Sonnabend in Königsberg wohl reden über die Verteidigung der deutschen Grenzen gegen den Osten. Ich würde, wenn ich Reichskanzler wäre, hier nicht über die Rettung des deutschen Ostens sprechen, da es keine Rettung gibt, wenn wir Deutschland nicht vor den regierenden Parteien retten. Man muß dem Kanzler zuzuhören: „Wenn du Ostpreußen schützen willst, dann schütze es in Berlin!“ Aber den Kanzler treiben ja nicht Sorgen um die deutschen Grenzen hierher, sondern die Sorge um die Parteien.“

Was hat der Oesterreicher Hitler mit „seinen“ Ostpreußen zu tun? Wann hat er Ostpreußen gerettet und vor wem? Jetzt wird ein großes Geheimnis enthüllt: es war ein Verbum, wenn die Welt früher geglaubt hat, daß Hindenburg bei Tannenberg gestagt habe. In Wahrheit war es nicht Hindenburg, sondern Adolf Hitler, der im strengsten Infanterie der Schlacht geleitet und Ostpreußen gerettet hat! Wir erwarten eine ausführliche Darstellung davon im „Angriff“!

Die ungläubliche Beleidigung gegen den Reichskanzler, die in den dreifachen Worten des Maulhelden Hitler liegt, wird, wie wir annehmen, vom Reichskanzler an Ort und Stelle eine gebührende Zurückweisung finden.

Im übrigen genügt es, darauf hinzuweisen, daß die Militärorganisation des Mannes, der sich selbst als Retter Ostpreußens bezeichnet, unter dem dringenden Verdacht des Landesverrats im deutschen Osten steht!

Hitlers Legalität wieder vor Gericht

Naziframpf mit „einstweiligen Verfügungen“.

Die erste gerichtliche Würdigung des Naziframpes, das am Dienstag der preussische Innenminister Severing dem Reichsgericht übergeben hatte, erfolgte am Mittwoch vor dem Amtsgericht Kiel. Zur Verhandlung stand der Antrag Hitlers gegen den Hauptkassationsleiter der Kieler „Volkszeitung“ Murbis, dem durch Gerichtsbeschluss verboten werden soll, zu behaupten, daß Hitler den Bürgerkrieg vorbereitet habe, Putschanweisungen erlassen und den Führern der SA, befohlen habe, Waffen und Lebensmittel zu requirieren und bei der Besetzung öffentlicher Gebäude auch die Kassen mitzunehmen. Das Urteil wird am Donnerstag verkündet.

Der Beklagte betonte, daß ihm der Legalitätschwur Hitlers in dem Prozeß gegen die Hitler-Wehrführer durchaus bekannt sei. Ihm seien aber auch die zwei Entscheidungen des vierten Strafsenats des Reichsgerichts vom Februar und September 1931 bekannt, in denen die Illegalität mindestens eines Teils der Nationalsozialisten festgestellt worden sei. Bekannt sei ihm auch die Erklärung Hitlers im Februar 1931 zu München, daß in seiner Partei nichts geschehe, was er nicht wisse und wünsche. Daran müsse man denken bei der Beurteilung des Vorheimer Dokuments, dessen Verfasser sich noch heute der Protektion Hitlers erfreue und vor allem bei der Beurteilung des Materials über die Ergebnisse der Hausjurungen in Preußen und in Bayern. Hitler mache sich durch seine Erklärung ohne weiteres verantwortlich für alles, was in seiner Partei geschieht. Er sei infolgedessen auch verantwortlich für die Bürgerkriegsvorbereitungen der Nationalsozialisten vor dem 13. März. Für jeden Publizisten entspreche nach den Enthüllungen des preussischen Innenministers die Frage, was mehr gelte: die von den Behörden beschlagnahmten Dokumente oder Hitlers Eid vor 1½ Jahren. Jede politische Schlussfolgerung aus amtlichem

Material werde unmöglich, wenn dem Antrag Hitlers stattgegeben werden sollte.

Die Behauptung Hitlers, daß er Legalitäten niemals in seiner Partei dulden werde, werde widerlegt einmal durch die Tatsache, daß die Verfasser der Vorheimer Blutdokumente noch heute unbestrittene Führer der Nazis seien, aber auch durch den Mörder Helnes, der sogar ein besonderes Parade Pferd der Nationalsozialisten sei. Nicht ein einziger der der Illegalität überführten Nazis sei bisher aus der Partei ausgeschlossen worden.

Diese Tatsache habe im Dezember 1931 den Reichskanzler bewegen, die Legalität der Nationalsozialistischen Partei zu bestreiten. Das gleiche machten jetzt die preussischen und bayerischen Minister, so daß gegen deren unbestreitbare Beweise alle Legalitätsbetuerungen Hitlers verschwinden. Hitler sei voll verantwortlich für die Vorbereitungen der Nazis zum Bürgerkrieg und sein Antrag sei deshalb abzulehnen.

Interessant war die Verteidigung des Anwalts von Hitler, der immer wieder aufgeregt sagte, daß die Nationalsozialistische Partei die Echtheit der Dokumente und die Wahrheit der Enthüllungen des Ministers Severing bestreite.

Biel schwerer als alles wiege der Eid Hitlers, der am Dienstagabend von Berlin aus eine weitere eidesstattliche Erklärung übermittelt habe, in der es heißt: „Ich, der unterzeichnete Führer der NSDAP, Adolf Hitler, versichere folgendes an Eides Statt: ... Und nun erkläre ich, daß die Angaben der „Kieler Volkszeitung“ über die Bürgerkriegsvorbereitungen falsch seien. Er sei legal, er bleibe legal und auch seine Partei sei legal.“

Das Urteil über den Antrag wird am Donnerstag verkündet.

Wann hört das auf?

SA-Generalappell in der Grenzmark.

Schneidemühl, 6. April. (Eigenbericht.)

Wie Hitlers Privatarmee der Deutschen Republik auf der Rufe herumlautet, wurde in der nördlichen Grenzmark wieder einmal erwiesen. In Prägenwalde, Kreis Schlochau, fand am Sonntag ein regelrechter Generalappell der gesamten nordgrenzmärkischen SA statt. Auf dem Gute einer Frau Weise, bei der sich seit geraumer Zeit der SA-Führer Marx aufhält, wurden die Sturmabteilungen planmäßig zusammengezogen. Mit Motorrädern, Lastautomobilen, Personautos wurden die Mannschaften herangeschafft. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, war dieser Transport nicht genehmigt. Die einzelnen Trupps waren in bekannter Weise ausgerüstet, das Gut war durch regelrechte Posten gegen Unbefugte gesichert. Eine auf dem Gute liegende große Scheune war vorher ausgeräumt worden. Im nahegelegenen Dorf waren bis in die späte Nacht vom Gut herüberhallende Kommandorufe und Trommelwirbel zu hören. Von einzelnen Teilnehmern erkuhrt man nachher, daß es sich um einen großen Generalappell gehandelt habe, um die Brauchbarkeit der zusammengezogenen gesamten rund 300 Mann starken SA für den „Einsatz“ festzustellen. Das Treiben der Nazihorden wird hier im Grenzgebiet täglich un-erträglich. Führer der Sturmabteilung in der Grenzmark Marx ist Reichstagsabgeordneter Rache. Dieser soll auch den „Appell“ abgehalten haben.

Alles ganz legal!

Stuttgart, 6. April. (Eigenbericht.)

Die in Reutlingen erscheinende sozialdemokratische „Freie Presse“ teilt mit, daß in Reutlingen am 11. März in der Autogarage eines bekannten Mitglieds der Nazis Tafeln mit der Aufschrift „Brüder! Nicht schlafen!“ in der Größe von 60 bis 80 Zentimeter so fertig gemacht worden sind, daß sie entweder getragen oder auf Wagen befestigt werden konnten.

Das württembergische Landesorgan der Zentrumspartei berichtet von folgendem Vorgang aus einer württembergischen Gemeinde: „Einen Tag vor der Reichspräsidentenwahl, ein paar Bürger, darunter der Gemeindepfleger, beim Schoppen, als ein junger Naziführer, Kasse des Gemeindepflegers, auf diesen zutrat mit den Worten: „Ansel, jetzt hast du noch drei Tage Zeit; wenn du dich nicht unserer Sache anschließt, wirst du und der Schulbeiß abgesetzt. Schulbeiß wird der S. und für deinen Posten ist der H. vorgesehen, also überleg es dir.“

Dieser Vorgang ist kennzeichnend dafür, daß die Nazis zum 13. März überall die „Posten“, von denen man sich eine Nachausführung versprochen zu können glaubte, unter ihre Gefinnungsfreunde aufgeteilt hatten.

Klagges unterdrückt Reichsbanner.

Nur die Nazis dürfen alles.

Braunschweig, 6. April. (Eigenbericht.)

Die Eiserne Front der Stadt Braunschweig hatte dem Volkspräsidium mitgeteilt, daß sie die Absicht habe, drei Schnell-Bastwagen mit Reichsbannerleuten zu demanieren, die Werbefahrten für den Reichspräsidenten von Hindenburg durch die Straßen der Stadt unternehmen sollten. Das Volkspräsidium hat die Ausrüstung dieser Wagen unterjagt, trotzdem die Nationalsozialisten seit Monaten mit solchen Wagen unterwegs sind. Die Wagen der Nazis werden auch als Ueberfallswagen benutzt. Die Polizei gibt an, von den Fahrten der Nationalsozialisten offiziell keine Kenntnis zu haben, obgleich die gesamte Einwohnerschaft der Stadt Braunschweig als Zeuge aufgeboden werden könnte.

Ein energischer Trennungsschritt.

Reichswehr konfiskiert einen Eugenbergs-Offizier.

Der Vorsitzende des Nationalverbandes Deutscher Offiziere, Landesverband Thüringen, und das geschäftsführende Vorstandsmittglied des Landesverbandes Thüringen der DMB, Oberstleutnant a. D. Flaischauer, hat am 4. März an den Sohn und persönlichen Adjutanten des Reichspräsidenten von Hindenburg einen offenen Brief gerichtet, in dem Hindenburgs Sohn u. a. gefragt wurde, ob er es zulassen wolle, daß der Name Hindenburg eines Tages in der Geschichte als der Name des Mannes bezeichnet werde, der trotz ehesten Wollens Deutschland in den Abgrund führte.

Der offene Brief hatte damals eine Erwiderung von zuständiger Stelle zur Folge, in der es hieß, daß das Schreiben eine Reihe längst widerlegter Unwahrheiten über den Reichspräsidenten und seine Ansführung wiederhole.

Kunmehr richtete der Chef der Heeresleitung, Freiherr von Hammerstein, an die in Erfurt stationierte 3. Kavallerie-Division unter Hinweis auf diesen offenen Brief folgendes Schreiben:

„Der Brief enthält unerhörte Unterstellungen und Anwürfe, die sich gegen den Herrn Reichspräsidenten-Feindmarschall, meinen obersten Befehlshaber, und seinen Adjutanten richten. Die in dem Brief zutage tretenden Unwahrheiten stehen im schrillem Gegensatz zu den Anschauungen, wie sie im alten Heer Geltung hatten und wie sie von der neuen Wehrmacht übernommen sind und gepflegt werden. Ich befehle, daß jeglicher Verkehr mit dem Oberstleutnant a. D. Flaischauer abzubrochen ist. Derankstellungen, die mit Oberstleutnant a. D. Flaischauer zusammenhängen, sind zu vermeiden oder zu verläßigen.“

Das ist ein sehr energischer Trennungsschritt, der dann auch ein Aufgehören des Betroffenen und seiner Freunde hervorgerufen hat.

Die Landesliste für Preußen.

Der Landeswahlvorstand der Sozialdemokratischen Partei für die Wahlen zum Preussischen Landtag am 24. April 1932 trägt folgende Namen:

1. Otto Braun, 2. Carl Seering, 3. Albert Grzesinski, 4. Adolf Grimme, 5. Otto Höring, 6. Gertrud Hanna, 7. Prof. Benno Chajes, 8. Willy Drügemüller, 9. Dr. Siegfried Rosenfeld, 10. August Schmidt-Bochum, 11. Josef Orlopp, 12. Josef Bang, 13. Efrida Rued, 14. Theodor Rogur, 15. Kriminalrat Klingelhöffer, 16. Fritz Bildung, 17. Alwin Siepers, 18. Julius Schwarz-Saarbrücken, 19. Maxine Wellmann, 20. Walter Reinhold, 21. Otto Schwarffwerdt, 22. Polizeibeamter Hildebrandt, 23. Karl Müller-Hamein und 24. Max Gilmmeister.

Donaufonferenz beginnt.

Londoner Beratungen der vier Mächte.

London, 5. April. (Eigenbericht.)

Am Mittwochabend fand die erste offizielle Sitzung der Viermächtekonferenz statt. Sie wurde um 17.30 Uhr beendet. Es wurden die Kollage der Donaufänder und die verschiedenen Möglichkeiten der Hilfe erörtert. Die Behandlung des Problems gruppierte sich um sieben Punkte.

Der erste Punkt betrifft die Frage, welche Länder als Donaufänder in Sinne des Plans anzusprechen seien. Es sollen einbezogen werden Oesterreich, Ungarn, die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien. Der zweite Punkt betrifft die Form, unter der die in Frage kommenden Länder aufgeführt werden sollen, miteinander Verhandlungen anzuknüpfen. Punkt drei bezieht sich auf die Zahlungspräferenzen, die sich die Staaten gegenseitig in Höhe von 10 bis 12 Proz. gewähren sollen. Der nächste Punkt bezieht sich auf das Verhältnis der übrigen Staaten zu dem Donaubund. Die anderen Punkte betreffen sich mit der Frage von Anleihen, und zwar empfiehlt Punkt fünf die sofortige Gewährung von kurzfristigen Anleihen an Oesterreich und Ungarn, der sechste die Konversion aller bestehenden Anleihen der fünf Staaten in eine einheitliche Anleihe mit niedrigerem Zinsfuß, und der siebente Punkt befaßt sich mit der internationalen Budgetkontrolle, mit welcher der Plan verknüpft ist.

Irgendwelche Ergebnisse sind bisher noch nicht erzielt. Man versucht, durch eine Aufforderung der Konferenz weiterzukommen und hat ein politisches Komitee eingesetzt, das die verschiedenen Seiten des Problems behandeln und in der für Donnerstag nachmittag angelegten Haupt Sitzung berichten soll. Dieses Komitee ist jedoch mit der Konferenz weitgehend identisch. Außerdem werden die Regierungen einen Ausschuss von Finanzexperten, bestehend aus Beamten der Finanzministerien, zusammenzutreten lassen, um den Bericht des Finanzkomitees des Völkerbundes einem Studium zu unterziehen.

Die Arbeiten dieses Ausschusses stehen außerhalb der Konferenz und seine Arbeit wird länger dauern als die Konferenz tagt. Von englischer Seite wird Sir Fred Keithley, der Wirtschaftsberater der Regierung, in dieses Komitee entsandt. Daß die Konferenz schon am Donnerstag beendet sein wird, wie verschiedene englische Zeitungen am Mittwochvormittag annehmen, ist sehr unwahrscheinlich.

Reuter erzählt von autoritativer Seite, daß die Konferenz einen sehr ermutigenden Verlauf genommen habe.

Die Moskauer Todesurteile.

Rästel um Juda M. Stern.

In Moskau ist, wie schon gemeldet wurde, Juda M. Stern, der den deutschen Botschaftsrat von Twardowski durch Revolverkugeln ermordet hatte, zum Tode verurteilt worden. Nach europäischen Begriffen wäre für einen Mordverfälscher, wie er hier vorliegt, nur eine hohe Freiheitsstrafe in Frage gekommen, nicht die Todesstrafe. Das gleiche Urteil traf aber auch jenen geheimnisvollen Waffiljew, der auf Grund seiner eigenen Aussagen als der Anstifter des Stern betrachtet wird. Waffiljew soll wiederum mit gewissen terroristischen Kreisen in Verbindung gestanden haben, deren Stützpunkt sich in Warschau befindet soll.

Außer dem Namen des geheimnisvollen Waffiljew ist bisher nur noch ein weiterer genannt worden, der des schon erwähnten Lubarski, um den ein reicher Kranz von Legenden gewunden worden ist. Nach deutsch-kommunistischer Behauptung soll dieser Lubarski polnischer Regierungsbeamter und Sozialdemokrat und eigentlicher Anstifter des Attentats sein. Wer das Verhältnis der polnischen Sozialistenpartei zur Regierung Wisludski auf der einen Seite, zur Frage des individuellen Terrors auf der anderen Seite kennt, dem ist die Unsinntigkeit dieser Behauptung von vornherein klar.

Wie wir der Wisludski-Regierung gegenübersehen, die die Gräueltaten von Brest-Litowsk und ungezählte andere auf dem Gewissen hat, brauchen wir nicht zu wiederholen. Sie in Schutz zu nehmen, falls sie bei dem Moskauer Attentat die Hand mit im Spiel gehabt haben sollte, hätten wir nicht den geringsten Anlaß. Objektivweise muß jedoch festgestellt werden, daß für eine etwaige Komplizität der Warschauer Regierung auch nicht der Schatten eines Beweises vorhanden ist. Andererseits ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß politische Prozesse in Rußland nicht der Feststellung der Wahrheit dienen, sondern der Erzielung bestimmter politischer Effekte.

Was schließlich die Berliner „Rote Fahne“ über das Attentat zusammenschwindelt, ist so aberwitzig, daß es sogar den Moskauer Regisseuren zu dümm sein dürfte. Die „Rote Fahne“ erinnert nämlich im Zusammenhang mit dem Attentat an eine Reise Lübkes nach Warschau und kommt zu dem Schluß, daß das Attentat auf den deutschen Diplomaten das Werk der 2. Internationale und ganz besonders der deutschen Sozialdemokratie gewesen sei. Uns fehlt an dieser Beweisführung nur noch eines: Da die „Rote Fahne“ täglich schreibt, daß wir deutschen Sozialdemokraten die gehorsamen Knechte der Brüning-Regierung seien, so hat offenbar die deutsche Reichsregierung selbst auf ihren Botschaftsrat schießen lassen!

Man müßte sich wirklich für die Arbeiterklasse schämen, wenn es noch Arbeiter geben sollte, die den schmutzigen Blödsinn des kommunistischen Zentralorgans für bare Münze nehmen!

Der amtliche Text des Urteils gegen Stern und Waffiljew.

Moskau, 6. April. (Telegraphenagentur der Sowjetunion.) Das Urteil des Kriegskollegiums des Obersten Gerichtshofes der Sowjetunion gegen Stern und Waffiljew lautet:

Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben: 1. Daß der polnische Bürger Wjemoslod Lubarski, der 1928 als polnischer diplomatischer Kurier aus Warschau nach Moskau fuhr, gemeinsam mit seiner Schwester Schelkowa Lubarskaja, Boris Lubarski, Leo Lubarski und anderen Personen eine kontrarevolutionäre terroristische Gruppe organisierte.

2. Tötete das Mitglied der Gruppe Leo Lubarski am 16. August im Auftrag dieser Gruppe in Moskau den Oberinspektor der Roten Arbeiter- und Bauernarmee Schaposhnikoff durch einen Revolvererschuß.

3. Wurde auf Grund der Untersuchung wegen der Ermordung Schaposhnikoffs ein Teil der Mitglieder der Gruppe festgesetzt und 1929 verurteilt, während die übrigen Mitglieder der Gruppe ihre kontrarevolutionäre terroristische Tätigkeit fortsetzten.

4. Beschloß die Terrorgruppe Wjemoslod Lubarski, die der Ansicht war, daß das wichtigste Mittel zum Sturz der Sowjetmacht die bewaffnete Intervention der kapitalistischen Länder gegen die Sowjetunion sei und daß die Intervention durch Verschlechterung der außenpolitischen Lage der Sowjetunion verwirklicht werden könne, Ende 1931 den deutschen Botschafter in Moskau von Dirschen zu ermorden und durch diesen Mord eine starke Verschlechterung der Beziehungen Deutschlands zur Sowjetunion und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen herbeizuführen.

5. Beauftragte die Gruppe mit der Organisation des terroristischen Aktes Sergei Waffiljew, der mit der unmittelbaren Ausföhrung des Terroraktes den ihm persönlich bekannten Stern betraute, der die sowjetfeindliche Ansicht Waffiljews und der ihm gleichgestimmten vollständig teilte.

6. Stern arbeitete gemeinsam mit Waffiljew den Plan zur Ausföhrung des Terroraktes aus.

7. Begann Stern, nachdem er im Februar dieses Jahres in der Wohnung seines Schwagers einen Revolver gestohlen hatte, mit der systematischen Beobachtung des Botschaftsgebäudes und der Automobilmotoren, wobei er wiederholt Waffiljew begegnete, der Stern Ratschläge und Weisungen über die Taktik und Ausföhrung des Terroraktes gab.

8. Gab Stern an der Ecke Kosnisskaja—Herzenstraße, wo er auf die Autos der deutschen Botschaft mit der deutschen Flagge wartete, auf den im Auto sitzenden deutschen Botschaftsrat von Twardowski, den er für den Botschafter hielt, am 5. März 1932 aus dem Revolver fünf Schüsse ab, die Herrn von Twardowski außer einer leichten Verwundung am Hals eine schwere Wunde im Gelenk der linken Hand zufügte.

Die Wahrheit über Lubarski.

Warschau, 6. April. (Eigendericht.)

Gegenüber den Behauptungen aus Moskau, monach der eigentliche Anstifter des Attentats auf den Botschaftsrat von Twardowski ein polnischer Beamter im Warschauer Außenministerium Wjemoslod Lubarski sei, der der Polnischen Sozialistischen Partei angehöre, läßt sich auf Grund eingehender Erkundigungen bei allen in Frage kommenden Stellen folgendes feststellen:

Lubarski ist gar kein Pole, sondern, wie übrigens sein Name und Vorname schon beweisen, ein Russe. Als russischer Emigrant lebte er in Warschau und war in früheren Jahren eine Zeitlang auf Privatlehrerposten bei der polnischen Tabak-Romanopol-Verwaltung angestellt, ist also niemals polnischer Staatsbeamter und erst recht nicht im Außenministerium tätig gewesen. Wie das Generalkonsulat der PPS, auf das bestimmteste erklärt, hat Lubarski niemals auch nur einen Tag der Partei angehört und ist dort völlig unbekannt. Da er Russe ist, würde er auch gar nicht Mitglied irgendeiner polnischen Partei werden können.

Moskauer Geheinstätigkeit: Familie Zint.



„Und hier sehen Sie, meine Damen und Herren Ausländer, die deutsche Familie Zint, in Deutschland am Verhungern gewesen, jetzt hier in unbeschreiblichem Wohlstand. — Bitte nicht um jene Ecke zu sehen, dort ist der Fünfjahresplan leider noch nicht ganz durchgeführt.“

Großkampf in Ungarn.

Verbot des Parteiorgans wird durch allgemeinen Buchdruckerstreik beantwortet. — Die Arbeiterschaft solidarisch.

Der Neurotizität der Regierung Karolyi über die wachsende Mißstimmung im ganzen Lande, nicht nur im städtischen Proletariat, sondern auch unter den Kleinbauern, hat sie zu einer Aktion veranlaßt, deren weittragende Folgen sich innerhalb weniger Stunden auswirkten. Das sozialdemokratische Zentralorgan „Nepzava“ (Volksstimme) wurde wegen angeblicher Ausföhrung zum Klassenhaß auf unbestimmte Zeit verboten.

Daraufhin legten sämtliche Budapest Buchdrucker die Arbeit nieder, so daß keine Zeitung erscheinen konnte, außer einem mit Hilfe der „Technischen Nothilfe“ hergestellten amtlichen Nachrichtenblättschen.

Im ungarischen Parlament kam es zu großen Szenen. Abg. Farkas verlas im Auftrag der Sozialdemokraten eine Erklärung, in der er die Regierung Karolyi als die Fortsetzung der Regierung Bethlen bezeichnete. Die letzten Maßnahmen zeigten, daß die Regierung einer Diktatur zustrebe, aber

die Arbeiterschaft sei bereit, den ihr aufgezwungenen Kampf aufzunehmen.

Unter großem Lärm der Linksopposition antwortete der Ministerpräsident mit der Bestätigung, daß die Sozialisten nicht nur Klassen- auswegung betrieben, sondern zu offener bewaffneter Revolution aufreisten.

Dennoch scheint der Erfolg des Zeitungsstreiks das Bürgertum bedenklich gestimmt zu haben. Es wurden Verhandlungen eingeleitet mit dem Ziele, den Streik sofort zu beenden und das Verbot der „Nepzava“ alsbald wieder aufzuheben. Diese Verhandlungen verliefen erfolgversprechend, wurden jedoch durch eine Maßnahme des schatzmacherschen Industriellenverbandes verfrüht durchkreuzt. Die Fabrikarbeiter mußten nämlich für Donnerstag vormittag einen

halbständigen Sympathiestreik

für das Wiedererzählen des Arbeiterblattes veranstalten. Diese Ankündigung haben die Industriellen mit einer allgemeinen Aussperrung beantwortet, worauf sich die Buchdrucker wiederum solidarisch mit den Fabrikarbeitern erklärten.

Lardieu eröffnet den Wahlkampf.

Die Hitler-Bewegung als Argument der französischen Reaktion.

Paris, 6. April. (Eigendericht.)

Ministerpräsident Lardieu hat heute abend auf einem Bankett, an dem fast 2000 Personen teilnahmen, die Wahlkampagne mit einer großen Rede eingeleitet, deren Text nicht weniger als 20 Schreibmaschinenseiten umfaßt. Die Rede stellt einen Ueberblick über das Werk der abgelassenen Legislaturperiode dar, das der Ministerpräsident nicht nur zu rechtfertigen sucht, sondern auch als das bedeutendste der französischen Parlamentsgeschichte bezeichnet, ein Urteil, das sicherlich von vielen als übertrieben angesehen werden wird. Nach einer kurzen Einleitung, in der auf die beiden wesentlichsten Schwierigkeiten der letzten vier Jahre, das Auseinanderfallen der Regierung der nationalen Einigkeit infolge des Austritts der Radikalen und die Weltwirtschaftskrise hingewiesen wird, geht Lardieu auf die Außenpolitik Frankreichs in dieser Zeit ein. Sie sei, so verkündet er, durch die Beschöderung neuer Kriegsgesfahrn und die Organisation des Friedens charakterisiert. Dem Anschein nach sei die Lage, die die neue Kammer erbte, glänzend gewesen. Frankreich habe die dritte Rheinlandzone besetzt gehalten, es habe die deutschen Eisenbahnen kontrolliert und auf Grund des Dawes-Planes jährlich 7 Milliarden Franken empfangen, von denen nur 2 Milliarden an England und Amerika zu zahlen waren. Da Wirklichkeit sei die Lage heikel und bedrohlich gewesen. Es habe ihr die Garantie der Dauer gefehlt. Die Rheinlandbesetzung hätte 1935 aufhören müssen. Nachdem sie von den Amerikanern aufgegeben worden war, sei sie auch von den anderen Mächten aufgegeben worden. Der Dawes-Plan sei gleichfalls nur von beschränkter Dauer gewesen, was jede Mobilisierung der Schatzforderungen unmöglich machte. Frankreich habe bei Beginn der Legislaturperiode

die Wahl zwischen drei Richtungen

gehabt, nämlich zwischen negativem Rationalismus, fahndem Internationalismus, sowie festem und persöhnlichem Vorgehen. Diese letzte Methode habe den Sieg davongetragen.

Der vorwegene Internationalismus sei von der Sozialistischen Partei empfohlen, aber niemals mit größerer Schärfe zurückgewiesen worden, als durch die Antwort Briands auf eine Rede Blums im Juli 1929. Eine derartige Politik des Verzichts auf Widerstand, der Rheinlandräumung ohne Garantie, hätte Frankreichs Ansprüche auf die Reparationen in gefährlicher Weise kompromittiert; sie hätte

Frankreich der 10 Milliarden beraubt, die es während der Legislaturperiode einkassiert hat; sie hätte den vorherigen Verzicht auf das Saargebiet zur Folge gehabt. Wenn man die Lage der französischen Grenzen und die

drohende Hitler-Bewegung in Deutschland

betrachte, werde man zu dem Schluß kommen, daß diese Politik nicht annehmbar war. Frankreich habe unter Poincaré, unter Laval und unter ihm, Lardieu, während Briand Außenminister war, eine vermittelnde Stellung eingenommen. Diese Politik sei von beiden Häusern des Parlaments angegriffen worden. Die einen hätten sie der Schwäche, die anderen der Herausforderung bezichtigt.

Die Beziehungen zu Deutschland

hätten stets den Willen Frankreichs zu einer Verständigung bewiesen. Die Abschaffung der Kontrollmaßnahmen des Dawes-Planes, die Herabsetzung der Reparationszahlungen um 20 Proz., die Räumung der 3. Rheinlandzone fünf Jahre vor dem Termin, die Annahme des Hoover-Moratoriums, die direkt und indirekt von der Bank von Frankreich Deutschland gewährten Kredite machten es ihm, Lardieu, überflüssig, darauf näher einzugehen. Frankreich habe aber das Bewußtsein, nicht immer mit der gleichen Mäßigkeit von Deutschland bezahlt worden zu sein. Daher seien Regierung und Mehrheit und sogar die radikale Opposition darüber einig gewesen, gewissen Theorien den Begriff Vertrag und Achtung der Unterchriften entgegenzusetzen.

Lardieu wies auf den französischen Abrüstungsanschlag hin, der für die Organisation des Friedens die größte konstruktive Anstrengung darstelle, die bisher in Genf gemacht worden sei. Wenn die Anregungen Frankreichs angenommen würden, wenn Frankreich müßte, welche Verstärkung der Sicherheit daraus für jeden folgen würde, wäre es bereit, alle weiteren Vorschläge auf Herabsetzung der Rüstungen wahrnehmend zu prüfen.

Bei der Rechtfertigung der Ansehen, die Frankreich an ausländische Regierungen gewährt hat, kam Lardieu wieder darauf zu sprechen, daß die sozialistische Partei der Regierung die Anleihen an Ungarn und Serbien vorgeworfen habe, weil diese beiden Länder unter einer Diktatur lebten. Daran knüpft er die Frage: „Weiß man denn nicht, daß unsere deutschen Nachbarn gezwungen sind, unter dem Regime der Räteregierungen zu leben?“



Ein Bild der Höchstleistung
aus unserem Grossen

JUBILÄUMS

Verkauf

HERMANN

KLEINE ANZEIGEN
Jedes Wort 10 Pf. (einschl. 10 Pf. für den ersten Satz) ...
Verkäufe
Kopiermaschinen, Nähmaschinen, Musikinstrumente, Möbel, etc.

Radio
Sprechmaschinen, Grammophone, etc.
Garten, Laube und Balkon
Gehäuseschirme, etc.

Fahrräder
Fahrräder, Motorräder, etc.
Vermietungen
Zimmer, etc.

Kaufgesuche
Suche nach bestimmten Gegenständen.
Un'erricht
Suche nach bestimmten Personen.

Zimmer
Möbliertes Zimmer zu vermieten.
Arbeitsmarkt
Suche nach Arbeitskräften.

4 STÜCK LLOYD 10 PFENNIG

MARTIN BRINKMANN A.G. ZIGARETTENFABRIK BREMEN

TRUST & KONZERNFREI DEUTSCHES UNTERNEHMEN

Staatstheater
Donnerstag, den 7. April
Staatsooper, Kroll-Theat., etc.

Städt. Oper
Charlottenburg, etc.

Macbeth
Reinmar, Lindenberg, etc.

Volkshöhne
Theater am Blüowplatz, etc.

Hans Albers in „Liliom“
Vorstadtliege von Franz Molnar, etc.

Städt. Schiller-Theater
Die Mitschuldigen, etc.

SCALA
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr
HORACE GOLDWINSTONS Tauch-Revue, etc.

PLAZA
Nähe Schles. Bf., etc.

Theater a. Nollendorfplatz
Traum einer Nacht, etc.

Deutsches Theater
Vor Sonnenuntergang, etc.

Kleines Th.
Unter den Linden, etc.

Ganoven Ehre.

Rose-Theater
In der Frankfurter Straße 137, etc.

Die Frau, die jeder sucht

Th. im Admiralspalast
Käthe Dorsch, etc.

Liselott'
Singspiel v. Eduard Künneke, etc.

Theater in der Stresemannstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Mustergatte, etc.

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Nur bis 11. April
Leopoldine Konstantin, etc.

In jeder Ehe.
Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Carl Götz in Zirkus Aimee, etc.

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Der große Erfolg
Erika Thellmann, etc.

Morgen gehts uns gut!

Zeichenbedarf
JUEGENS

Alexanderplatz
Nähe Königsstr. 49

Heute Schulbeginn!

Unvermeidliche Sparmaßnahmen wirken sich aus

Die Osterferien sind vorüber, und heute früh beginnt der Unterricht in den Berliner Schulen. Das Berliner Straßenschild wird in den Morgenstunden durch die Sechsjährigen, die sorgsam geleitet, mit oder ohne Tüte, die Wallfahrt in den „Ernst des Lebens“ antreten, ein besonderes Gepräge erhalten.

Leider haben die Not der Zeit und die unvermeidlichen Einsparungen im Etat des Staates und im Etat der einzelnen Familien sich auch stark auf das Schulwesen ausgewirkt. Besonders deutlich wird dies bei den höheren Schulen Berlins. Die Schülerzahl ist stark zurückgegangen, und neben anderen Schulen sind auch noch die Bismarck-Realschule und das Königsstädtische Gymnasium geschlossen worden. Das Gerücht, daß auch die Realschule in Britz einginge, ist irrig. Sie wird nicht mit der Neufällner Dürer-Oberrealschule zusammengelegt, sondern nur dem gleichen Direktor zur Leitung zugewiesen werden.

Man hatte nach dem Geburtenjahrgang mit einem Rückgang um rund 25 Klassen der Sexta gegenüber dem Vorjahre gerechnet. In Wirklichkeit aber wird der Ausfall an Sexten nicht

weniger als 53 gegenüber 1931 betragen. Die Wirtschaftskrise trägt die Schuld, und es ist in diesem Zusammenhange beachtlich, daß die einzelnen Klassen eine schwächere Besetzung aufweisen werden. Das ist für den einzelnen Schüler gemäß nicht von Nachteil, aber als Zeichen der Zeit zu werten.

Auch bei den anderen Klassen hat sich eine bedauernde Zusammenlegung als notwendig erwiesen. Wohl treten in Berlin in der Auswirkung der Sparverordnungen mehr als hundert Lehrer an den höheren Schulen in den Ruhestand. Trotzdem aber werden nach wie vor hundert festangestellte Lehrer überzählig. Von ihnen treten etwa 50 Oberschullehrer endgültig in die Volksschulen über, etwa 20 Turnlehrer werden an Berufsschulen verwandt werden.

Diese Feststellungen sind bedauerlich, besonders wünschenswert aber wäre es, wenn die Volksschulen durch die Auswirkung der Sparverordnungen möglichst wenig betroffen werden. Der Nachwuchs des Proletariats ist zum größten Teil auf sie angewiesen, und für ihn ist das Beste gerade gut genug.

Freitag in den Lustgarten!

Reichsbanner marschiert am Schluß der Züge.

Für die Kundgebung der Eisernen Front am Freitag um 18 Uhr im Lustgarten, an der sich alle Republikaner Berlins beteiligen, werden für das Reichsbanner folgende Anweisungen gegeben:

Die Kundgebung beginnt um 18 Uhr. Der Abmarsch von den Sammelplätzen ist so zu treffen, daß der Einmarsch in den Lustgarten um 18 Uhr beendet ist. Die Ortsvereine: Mitte, Wedding, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Kreuzberg und Neufälln entsenden mindestens je 30 arbeitsfreie Kameraden nach dem Lustgarten. Diese müssen um 16 Uhr an der Rednertribüne antreten. Sturmjahren: 32 Jungbau-Kameraden stellt der Ortsverein Friedrichshain. Antreten 17 Uhr, Lustgarten Rednertribüne. Alle Kameraden einschl. Spielleute, Sanitäter, sowie die Ortsvereinsführer treten auf den von der Eisernen Front im „Vorwärts“ angegebenen Sammelplätzen ortsvereinsweise an. Kameraden, die ihren Ortsvereins-Sammelplatz nicht rechtzeitig erreichen können, treten auf dem für ihre Betriebe vorgesehenen Sammelplatz bei dem dortigen Ortsverein ein. Das Reichsbanner sammelt sich am Ende der auf den Sammelplätzen sich bildenden Züge.

Rückmarsch erfolgt nicht. Die Auflösung erfolgt im Lustgarten ortsvereinsweise, nachdem die Spielleute zu ihrem Ortsverein wieder zurückgekehrt sind. Alle technischen Meldungen sind an den Kam. Dr. G., der sich an der Rednertribüne befindet, zu richten.

Fahrten nach den Schlachtfeldern.

In den Reihen der ehemaligen Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen ist seit langem das Bedürfnis vorhanden, die Stätten des furchtbaren Völkerringens im Westen und die dort sich weit dehrenden Gräberfelder und Kreuzwälder aufzusuchen. Diesem Bedürfnis Rechnung tragend, veranstaltet der Reichsbund der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen im Laufe des kommenden Sommerhalbjahres verschiedene Gedächtnisfahrten zu den Schlachtfeldern und Kriegergräbern in Flandern und Frankreich. Die von der Abteilung für Kriegergedächtnisfahrten des Reichsbundes organisierten Fahrten sollen insbesondere unseren Kriegshinterbliebenen unserer Gefallenen eine möglichst billige Gelegenheit bieten, einmal an der Grabstätte ihrer Lieben still zu verweilen, unsere im fremden Lande ruhenden Gefallenen zu besuchen und zu ehren und die Ehrentempelung gegenüber den Gefallenen und ihren Hinterbliebenen im Volke lebendig zu erhalten. An diesen Fahrten können neben den Mitgliedern des Reichsbundes und deren Angehörigen zu den gleichen Vergünstigungen auch Freunde des Reichsbundes und Angehörige von Kriegsgefallenen, die nicht dem Reichsbund angehören, teilnehmen. Im Verlaufe jeder Pilgerfahrt findet auf einem der großen deutschen Kriegerfriedhöfe eine gemeinsame Gedächtnisfeier und Kranzniederlegung statt. In der Regel bietet sich dann auch für den einzelnen Fahrteteilnehmer ohne große Schwierigkeit Gelegenheit, den Friedhof und die Grabstätte aufzusuchen, um dem Willen die Reliquie von dem einzelnen Teilnehmer unternommen werden ist. Nähere Auskünfte erteilt die Abteilung für Kriegergedächtnisfahrten des Reichsbundes der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen in Lachen, Kapuzinergraben 13 oder die Geschäftsstelle des Gaues Berlin, Berlin G. 2, Rolandufer 6, 1 Tr. (täglich von 9-5 Uhr, Sonnabends geschlossen).

Spielplanänderung im Staatlichen Schauspielhaus. Wegen mehrfacher Erkrankungen im Personal geht heute, Donnerstag, im Staatlichen Schauspielhaus statt der angekündigten Vorstellung „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen“: „Glorian Gener“ und im Staatlichen Schillertheater statt der angekündigten Vorstellung „Claudio“: „Die Mitschuldigen“ und „33 Minuten in Weimberg“ mit Luise Mannhelm in Szene.

Das Kreuz ins erste Feld!

Wie am 10. April gewählt wird.

Der zweite Gang der Reichspräsidentenwahl findet am kommenden Sonntag, dem 10. April, in der Zeit von 9 bis 18 Uhr (9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags) in den dafür bestimmten Abstimmungsräumen statt. Die Abstimmungsräume werden von den Berliner Bezirksämtern durch Säulenanschlag bekanntgegeben. Nur die amtlich zugelassenen grünen Stimmzettel dürfen bei der Wahl verwendet werden.

Reichspräsidentenwahl

Zweiter Wahlgang.

Paul von Hindenburg Reichspräsident, Generalfeldmarschall, Berlin	
Adolf Hitler Regierungsrat im braunschweigischen Staatsdienst, München	
Ernst Thälmann Transportarbeiter, Hamburg	

Um den Faschismus zu schlagen, hat jeder die Pflicht, am 10. April zu wählen.

Unser Kreuz gilt dem Kreis im ersten Feld, dem Namen Hindenburg.

Eckhausdachstuhl in Flammen.

Bewohnerin bekommt vor Aufregung Schlaganfall.

Der Dachstuhl des Eckhauses Eifelstr. 35 und Kupprechtstraße in Eichtenberg wurde gestern abend durch Großfeuer völlig zerstört. Eine Mansardenwohnung wurde gleichfalls ein Raub der Flammen. Eine Bewohnerin des Vorderhauses erlitt vor Aufregung einen Schlaganfall. Die Frau wurde durch einen Rettungswagen der Feuerwehr ins Eichtenberger Krankenhaus gebracht, wo sie bald nach ihrer Aufnahme starb.

Das Feuer, das offenbar mehrere Stunden unbemerkt geschweilt haben muß, wurde gegen 1/8 Uhr entdeckt. Durch das regnerische Wetter wurde der Rauch nach unten gedrückt, so daß in kurzer Zeit die ganze Umgebung der Brandstelle in undurchdringliche Rauchwolken gehüllt war. Da der Brand schon beim Anrücken der ersten Löschzüge gefährlichen Umfang angenommen hatte, mußten auf Alarm „Großfeuer“ insgesamt fünf Löschzüge an die Brandstätte beordert werden. Ueber mechanische Leitern und total verqualmten Treppenaufgängen drangen die Löschtrupps, die mit Rauchschuheräten ausgerüstet waren, nach oben vor. Aus sechs Schlauchleitungen stärkester Kaliber wurden ungeheure Wassermengen in das Flammenmeer geschleudert. Trotz aller Anstrengungen der Feuerwehr konnte von dem umfangreichen Eckhausdachstuhl nur wenig gerettet werden. Nach einseitiger Löschtatigkeit war der Brand eingekreist und damit gleichzeitig auch die Gefahr für die angrenzenden Grundstücke beseitigt. Die Entstehungsursache dürfte sich kaum feststellen lassen, da das Feuer mit solcher Gewalt gemüht hat, daß sämtliche Spuren restlos vernichtet schienen.

Das Verschwinden eines Knaben

beschäftigt die Charlottenburger Polizei. Der fünf Jahre alte Werner Thoboden aus der Caminer Straße 2 hatte sich mit seinen Geschwistern aus der elterlichen Wohnung entfernt, um am Holzbaum in Charlottenburg zu spielen. Dort wurde er vermißt. Die Kinder erzählten, daß sie mit dem kleinen Werner auf einem Bauplatz gespielt hätten. Die Eltern suchen jetzt mit der Polizei nach dem Kind.



Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

In Nikolsk-Ussurijsk gab es eine Zeitung, die sich „Ussurijsk-Land“ nannte. An diese Zeitung hatte ich einige Gedichte geschickt, die dort unter meinen Initialen gedruckt wurden. Als ich zum erstmaligen Stadturlaub bekam, ging ich zur Redaktion und machte mich mit dem Redakteur bekannt. Offenbar hat er Beziehungen zu Offizierskreisen gehabt und dort herumgerätselt, er habe Gedichte eines Schützen der sechzehnten Kompanie zum Abdruck gebracht — denn wie hätte diese Geschichte sonst zur Kenntnis des Regimentskommandeurs kommen können?

Augenscheinlich hatte Tschajka deswegen eins auf den Hut gekriegt. Er ließ mich zu sich kommen und sagte: „Bitte, veröffentlichen Sie keine Gedichte mehr. Ich habe Unannehmlichkeiten deswegen gehabt.“

Wir blieben nichts übrig, als mich zu entschuldigen und für die Zukunft Besserung zu geloben. Ich konnte nur absolut nicht begreifen, wozu ich mich vergangen haben sollte. Die Gedichte waren rein lyrischer Art, wie das ja meinem Alter entspricht. Allenfalls mochte eine Schuld darin zu erblicken sein, daß sie vielleicht nicht sehr viel taugten.

Indessen war die Sache damit noch nicht abgetan. Ich wurde zum Regimentskommandeur befohlen, dem Obersten Wanzjerow. Ein alter, strenger Offizier mit breitnochzigem Gesicht, eingefallenen Backen und schwarzem Bart, erinnerte er an Boris Godunow, wie Schaljapin ihn verkörpert. Ebenso wie mein Bataillonskommandeur legte er großen Wert auf eine streng militärische Haltung.

„Höher den Kopf! Noch höher! Noch höher! So ist es gut! Du hast eine gute Haltung. Ich bin damit zufrieden. Aber was ist sonst mit dir los? Du läßt Verse drucken? Wer hat dir das erlaubt? Na? Hast du um Erlaubnis gefragt?“

„Nein, Euer Hochwohlgeboren!“

„Aber wie kannst du dich dann unterstehen, Verse zu machen? Na? Wer hat dir das erlaubt?“

„Ich schreibe seit meiner Kindheit, Euer Hochwohlgeboren.“

„Kindheit oder nicht Kindheit, bei mir im Regiment will ich jedenfalls so eine Wirtschaft nicht haben! Verstanden?“

„Zu Befehl, Euer Hochwohlgeboren.“

„Wegtreten!“

Es war nicht meine Schuld, wenn das „Ussurijsk-Land“ sich von da an ohne meine Ergüsse behelfen mußte.

Dafür bekam ich dichterische Aufträge von Tschajka. Er war eine lyrische und gefühlvolle Natur und pflegte zärtliche Briefe nach Wladiwostok an die Dame seines Herzens zu schreiben. Er bat mich, ihm ein paar Gedichte zu machen und gab mir sogar genau die Themen an.

„Sehen Sie, da haben wir also zum Beispiel vor meiner letzten Abreise von Wladiwostok miteinander in den Anlagen gelesen, bei Mondschein. Wenn Sie das vielleicht ein bißchen ausmalen könnten... Sehen Sie, so in der Art einer Rück Erinnerung. Sie wissen schon, wie ich es meine.“

Und nun schrieb ich Verse für die Dame in Wladiwostok und packte sie sorgsam dem Gefühlsvorrat des Auftraggebers an:

Ach, weißt du noch, wie wir zuerst uns fanden und Lunas Silberstein dein holdes Haupt umramt? Duftwolken häubten sich von den Gärten — Im Garten war's. O, denkst du noch daran?

Noch spür ich Lippen sich auf Lippen pressen. Des Gartens Duft... Ach, daß ich ferne bin! Wir ist so bang, du könntest mich vergessen. Die Tage schleichten mir wie öde Jahre hin.

Die Zeit vergeht, ich lehre zu dir wieder, zu deinen Füßen lieg ich dann wie einst. Ich schmiege teilig mich an deine Kniegelenke und spüre, wie auch du vor Glück und Rührung weinst.

Einmal begegnete ich auf der Straße dem Regimentskommandeur. Ich war sehr erschrocken, nicht so sehr meiner wegen, als vielmehr mit Rücksicht auf meine unmittelbaren Vorgesetzten, die mir lange Zeit vor den übrigen Rekruten zum ersten Mal Stadturlaub gegeben hatten. Das hatte ich mir damit verdient, daß ich beim Leben der Ehrenbezeugungen alle Fragen richtig und genau beantwortet, einwandfrei front gemacht und salutiert hatte. Vor dem ersten Ausgang in die Stadt hatte mich der Feldwebel noch einmal, theore-

tisch und praktisch geprüft: „Vor wem hast du Front zu machen?“

„Vor meinem Kompaniechef, Bataillons- und Regimentskommandeur und vor jedem General, Herr Feldwebel.“

„Auf wieviel Schritt vor dem Offizier bleibst du stehen?“

„Auf vier Schritt Entfernung, Herr Feldwebel.“

„Schön, also angenommen, ich bin der Regimentskommandeur und du kommst mir entgegen.“

Wir gingen aufeinander zu. Vier Schritte vor ihm blieb ich stehen und machte in der vorgeschriebenen Art Front.

„Ausgezeichnet, Koffel, sehr gut!“

Und nun mußte ich gerade bei einem meiner ersten Ausgänge dem Regimentskommandeur begegnen. Ich fiel beinahe um vor Schrecken. Die Strafe war voll von Passanten. Ich fürchtete, ich würde die Prozedur des Frontmachens nicht exakt zustande bringen, um so mehr, als Wanzjerow in diesem Punkt außerordentlich streng und anspruchsvoll war.

Ich gab mir ein möglichst forsches Ansehen, machte geräuschvoll Halt und stand bereits auf eine Entfernung von sieben Schritten wie eine Mauer da. Ich wandte dem Kommandeur den Kopf zu, stand musmäuschenstill und verfiel ihm mit den Augen. Wanzjerow blieb stehen.

„Welche Kompanie?“

„Sechzehnte, Euer Hochwohlgeboren!“

„Guten Tag!“

„Gesundheit wünsche ich, Euer Hochwohlgeboren!“

„Nimm den Kopf höher! Noch höher! Noch höher! Noch etwas höher! Ein sibirischer Schädel muß dreinschauen wie ein Adler! So ist es recht! Rechts um! Ohne Tritt marsch!“

Nikolsk-Ussurijsk war ein schmutziges, trübliches, kümmerliches Städtchen und unterschied sich bloß dadurch von anderen russischen Provinzstädten, daß man auf der Straße unter den Zivilisten nur selten einen Russen sah. Weit waren es Japaner, Chinesen und Koreaner. Alle Wäpser waren Chinesen. Alle Frisuren und Zuckerbäcker Japaner. Alle Fleischer Koreaner. In den engen Gassen des Chinesenmarkts lagen vor den Wohnbuden auf Tischen und Verkaufstischen allerlei Waren ausgebreitet; an deren Stellen warteten im Freien die Stühle der japanischen Frisuren auf die Kunden, die sich auf der Straße rasieren ließen. Man konnte häufig beobachten, wie der Friseur sich die schwarzen Haare des Kunden um das linke Handgelenk mischte und ihn dann den seifenüberschäumten Kopf rund um den Kopf herum glatt abrasierte. (Fortsetzung folgt.)

Zigeunerschlacht.

Wilde Schießerei bei einer „Friedensfeier“.

Auf einem freien Platz in der Londoner Straße waren während der Wintermonate etwa ein Dutzend Zigeunerwagen zusammengelassen worden. Der Stamm hatte die Nachbarstämme zu einer Abschieds- und Friedensfeier eingeladen. Die Zigeuner hatten beschlossen, ihre Stände aufzugeben und jetzt im Sommer auf das Land zu ziehen.

Die Abschiedsfeier wurde mit Alkohol kräftig begossen, und in der Nacht waren die Feiernden alle betrunken. Wie gewöhnlich kam es jetzt zwischen den Männern zu einer wüsten Schlägerei. Was ihnen in die Hände fiel, wurde als Schlag- und Stichwaffe benutzt. Plötzlich zog einer eine Pistole und gab daraus mehrere Schüsse ab. Das schien das Signal für die anderen zu sein. Auch sie zogen Waffen, und es entwickelte sich jetzt eine regelrechte Schlägerei, bei der etwa 50 bis 60 Schüsse abgegeben wurden. Aus den Nachbarhäusern schreckten die Anwohner im Schlaf auf und riefen das Heberfallkommando und das 45. Revier um Schutz an. Als die Beamten anrückten, waren die Mitglieder der Nachbarstämme bereits geflüchtet. Der Hauptstamm, der die Feier veranstaltet hatte, veranlaßte seine Mitglieder, sich in die Wagen zurückzuziehen. Die Beamten konnten nur feststellen, daß eine ganze Anzahl Männer und auch einige Frauen blutige Verletzungen aus der Schlägerei davongetragen hatten. Auffallend ist, daß keiner der Verletzten Schußwunden hatte! Es ist aber auch möglich, daß solche Verwundete in den Wagen versteckt und vor den Augen der Polizei verborgen gehalten werden. Wie üblich, versuchten die Zigeuner bei der Vernehmung den Vorfall möglichst harmlos darzustellen. Gegen alle Beteiligten wird Strafbefehl erlassen werden.

Erpressungsversuch an Barella.

Eine Strafanzeige gegen Unbekannt.

Der Angeklagte Waffenhändler Barella hat, wie im „Bormaris“ berichtet wurde, bei seiner Vernehmung am ersten Verhandlungstage erklärt, daß er vor dem Erscheinen des Artikels im „Berliner Herald“ über seine Verfehlungen bei der Singakademie im Büro der Pinkerton-Detective Objekt eines Erpressungsversuchs geworden sei. Der „Berliner Herald“ ersucht uns, mitzuteilen, daß keiner seiner Mitarbeiter je mit Barella in Verbindung getreten und daß dieser voraussichtlich einem Betrüger in die Hände gefallen ist. Der „Berliner Herald“ hat beim Berliner Polizeipräsidenten aus Anlaß der Erklärung des Angeklagten Barella eine Strafanzeige erstattet mit der Maßgabe, die Voruntersuchung auch auf die Pinkerton G. m. b. H. auszudehnen. Von dieser Strafanzeige ist dem Vorliegenden in der Sache Barella gleichfalls Mitteilung gemacht worden.

Aus der Gerichtsverhandlung gegen Barella ist im Zusammenhang mit dieser Erpressungsaffäre nach zu berichten, daß der Rechtsanwalt Dr. Ball als Vertreter des „Berliner Herald“ dem Gericht eine Abschrift der Strafanzeige überreicht hat, die zusammen mit einer gleichfalls überreichten Erklärung eines Herrn Gebhard von der Pinkerton-Detective an Staatsanwalt Wittelbach weitergegeben worden ist. Der Staatsanwalt erklärte in der Sitzung, daß er in der Verhandlung zum erstenmal aus dem Munde des Herrn Barella von der an ihm versuchten Erpressung vernommen habe. Wäre das früher geschehen, so wäre ihm längst Schutz gewährt worden. Die Staatsanwaltschaft würde selbstverständlich die Angelegenheit aufs genaueste prüfen.

Die Sache verspricht interessant zu werden.

Die gestrige kommunistische Versammlung im Sportpalast mußte bereits bald nach Beginn von der Polizei wegen Unfriedlichkeit geschlossen werden. Ein Chinese, der keine Sprechlaubnis hatte, betrat gegen 20.30 Uhr die Rednertribüne. Von dem Polizeioffizier, dem die Überwachung für die Versammlung übertragen war, wurde die Versammlungseitung daraufhin verwahrt und auf den Versuch gegen die Bestimmungen hingewiesen. Darauf entstand ein wüster Tumult und es hagelte Schimpf- und Niederrufe auf die Polizei. Der Polizeioffizier schloß daraufhin die Versammlung.

Auch eine nationalsozialistische Versammlung, die gestern abend in den Sälen des Kriegervereinshauses in der Chaussee-

Wackers van-Gogh-Sammlung

Der Russe mit dem kostbaren Familienbesitz

Der Bildersälscherprozeß, in dessen Mittelpunkt der Kunsthändler Otto Wacker steht — die eigentlichen Hintermänner dieser Konstruktionsarbeiten haben es, wie behauptet wird, vorläufig verlassen, im Hintergrund zu bleiben —, ist geeignet, die Phantasie anzuregen. Jahre hindurch werden gefälschte Bilder für Jehnlaufende in alle Himmelsrichtungen verkauft — allein für ein Bild nach New York wurden 65 000 M. gezahlt — sämtliche Kunsthandlungen, jostreiche Kunstschaffende hegen nicht den geringsten Zweifel an der Echtheit der van-Gogh-Bilder. Die Sachverständigen sollen auch heute noch nicht ganz einer Meinung über falsch oder echt sein. Wer ist aber dieser Kunstmaler Otto Wacker, der nun in aller Leute Mund? Und wie ist es gerade er zu dem Segen der van-Goghs.

Der 32jährige Wacker stammt aus einer Dillendorfer Wackerfamilie; sein Vater ist Landschaftsmaler, auch Bruder und Schwester malen, er selbst malt; nebeiweil tanzt er auch und mit ihm seine andere Schwester. Schon als Zwölfjähriger verkaufte er die Bilder seines Vaters, als Dreizehnjähriger leitete er eine Wanderausstellung. Noch Ueberfiedlung der Eltern nach Berlin studierte er hier im Alter von 15 Jahren Kunst und Tanz und trat mit Erfolg im Bühnen-Saal in allen spanischen Tänzen auf. Nebenbei, insbesondere nach dem Kriege, befaßte er sich mit Antiquitäten- und Bilderhandel. Sein letztes Ausreiten im Jahre 1924 im Bühnen-Saal bedeutete für ihn aber den Anfang seines Aufstiegs. In der Gestalt eines adligen Russen trat ihm das unerwartete Glück entgegen. Dem Russen hatte es Wackers spanischer Tanz angetan. Er schloß ihm eine Tournee durch die Schweiz vor; aus der Tournee wurde nichts. Die geschäftlichen Beziehungen jedoch, die aus der Freundschaft entstanden, wurden zwar durchaus feste, bleiben aber bis heute ungeklärt. Der geheimnisvolle Russe mit den van-Goghs war eben der Vorbesitzer der 30 van-Gogh'schen Bilder, die seit 1927, nach und nach, Wacker in Kommission gegeben wurden und durch ihn die Sammlungen von van-Gogh-Liebhabern bereicherten oder vielleicht auch nicht. Ueber den Namen dieses Russen, seinen Wohnsitz in der Schweiz, über sein Alter, seine Familienverhältnisse u. a. m. will der Angeklagte nichts aussagen. Dem Vertrage, den er mit dem Russen geschlossen, lag die ehrenwörtliche Bedingung zugrunde, seinen Namen nicht zu nennen. Und dabei bleibt er.

Man hält ihm vor, daß in Rußland die ganze Affäre doch schon ohnehin längst bekannt sein müsse. Die Polizei und die Staatsanwaltschaft haben zudem versprochen, das Ganze auf sich beruhen zu lassen und bei Namensnennung vollkommene Discretion zu bewahren; der Angeklagte will es aber selbst gewesen sein, der in seinem Mißtrauen gegen die versprochene Verschwiegenheit dem Russen abgeraten habe, seinen Namen zu offenbaren. Die Briefe des Russen hat er verbrannt. Auch über die Zahlungen, die er dem Russen gemacht, und über die Darlehen, die er von diesem bekommen, hat er nicht geföhrt. Und doch existiert der Russe. Unter keinen Umständen war es der steirische verfolgte russische Beiträger mit dem obigen Namen Fürst Goljzyn. Der Angeklagte ist um keine Antwort verlegen. Elegant, gewandt, mit tadellosen Manieren, niemals aus der Rolle fallend, windet er sich hin und her und breitet über alles den Schleier des Geheimnisses.

Waren die Bilder gefälscht und wer hat sie gefälscht?

Die Fragen des Vorliegenden enthalten leise Andeutungen. Hat Ihr Vater nicht van-Gogh-Kopien gemacht? Nein, das liegt ihm nicht. Hat er Bilder restauriert? Ja. Hat er van-Goghs restauriert? Ja, etwa 16. Hat Ihr Bruder van-Gogh-Kopien hergestellt? Ja, nur zweimal auf meine Bitte. Weshalb haben Sie ihn darum? Ich liebe gerade die beiden van-Goghs ganz besonders. Hat Ihr Bruder einmal eine Federzeichnung „Das Kornfeld mit Cypressen“ bei de la Halle in Amsterdam erworben? Ja. Weshalb zwei? Ich habe die Federzeichnung fünf Tage später weiterverkauft. Ein „Kornfeld mit Cypressen“ befindet sich aber unter Wackers van-Gogh'scher Sammlung. Der Angeklagte hatte in den Jahren, bevor er seinen schmerzhaften Handel mit den van-Goghs' begann, die gesamte van-Gogh-Literatur erworben und gründlich durchstudiert. . . .

Die Sachverständigen werden keine leichte Arbeit haben. Die Kunstschaffenden und auch die anderen nicht, insbesondere die letzteren: der Leiter des Erkennungsdienstes der Amsterdamer Polizei, Garnier, der gerichtliche Chemiker aus Amsterdam, de Bild, u. a. m. Ueber die Psychopathologie des Angeklagten wird sich aber der Psychiater Prof. Kreuzfeld zu äußern haben. Vielleicht findet er den Schlüssel zu dem ungehörnten Aufschwung und ebenja jähren Absturz dieses Angeklagten.

Wie Seeleute und Luftfahrer wählen.

Auch beim zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl können die Seeleute vor und nach dem allgemeinen Wahltage in den größeren deutschen Wohnstädten ihre Stimme abgeben. Die Seemannswahlen beginnen am 2. April und dauern bis 15. April. Die Stimmen werden täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags von einem Abstimmungsamt entgegengenommen und in die Stimmurne gelegt. Die Stimmurne ist außerhalb der Wahlzeit verriegelt, wird von der Gemeindebehörde unter Verschluss gehalten und erstmals am Wahltage geöffnet. Damit nicht festgestellt werden kann, wie die Seeleute gewählt haben, werden die Umschläge mit den Stimmzetteln am 10. April ungeöffnet vor Schluß der allgemeinen Abstimmungszeit in die Stimmurne eines allgemeinen Nachbarstimmbezirks gelegt und am Abend des allgemeinen Wahltags mit dem Gesamtergebnis dieser Urne ausgezählt. In ähnlicher Weise vollzieht sich die Wahl nach dem 10. April; doch wird das Wahlergebnis am letzten Tage, am 15. April, von dem besonderen Abstimmungsamt festgestellt und den Kreiswahlleitern mitgeteilt.

Wetterausichten für Berlin. Westwind bewölkt mit einzelnen Regenfällen, vorübergehend milder, lebhaften westliche Winde. — Für Deutschland. Im Süden zeitweise heiter, im übrigen Reich westwind mäßig und vielfach Regen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SE 68, Lindenstraße 2, vorn 1. Treppen rechts.

Abteilungsleiter, prüft den Berichtsbogen und das Mal-Programm ab. Beizulässig bei der Referentenanforderung die Feiertage. **Ordnung der SA.** heute, pünktlich 9 Uhr, Gesamtsitzung im Zeichenaal der SA, Kaiser-Friedrich-Straße (U-Bahn Rathaus Kottbus).

- ### Heute, 19. Uhr, Abteilungsmitgliederversammlungen:
- Heinrich:** Wasserwerk, 4. — **Alpenfelder:** Dierckel, Mantelstr. 7, vorn 1. Tr. — **Schöneberg:** Lindenstr. 4. (Verbandsbücher mitbringen) — **Schöneberg III:** Hauptstr. 15. — **Westend:** Sportplatz Westend. — **Jehliendorf-Zehlener:** Waldstraße, Schleifentrafik. — **Teget:** Schönberger Str. 2.
 - Kreuz:** Vorhänger, 19; Kamschleberstr. — **Traswalder Platz II:** Schönleber Str. 11; „Jahreserlebnisse“. — **Falkplatz I:** Sonnenburger Str. 20; „Kampf um Preußen“. — **Hummerplatz:** Gleimstr. 33-35; „Schule, Elternhaus“. — **Rosenthal:** Danziger Str. 62, S. III; „Die Stellung der Frau in Rußland und Italien“. — **Schönhauser Vorstadt:** Gleimstr. 33-35; „Kampf um Preußen“. — **Kastellanstr. 107; 107; „Das Recht der Bundes in der Familie“. — **Kreuz:** Grundbergstr. 9; „Rußland“. — **Weißensee:** Sprechsaal im Pausen-Hotelstr. 133-137. — **Meridenberg-Tempelhof:** Wie erweiterlichen Genossen nehmen an dem Schallplattenkonzert „Das deutsche Lied“ teil. Beginn 11 1/2 Uhr. Beim Schluß, 19 Uhr, Beteiligung an der Rundgebung in Richtstraße bei Hofmann, angeschlossen zentrale Flugblattverbreitung.**
 - Waldsee:** Mitte: 20 Uhr beim Alpenfelder Str. 12; Probe des Mal-Festspiels.
 - Waldsee:** Kiezgarten, Eingel. 19 1/2 Uhr beim Bremer Str. 69-70.
 - Waldsee:** Kreuzberg: 19 1/2 Uhr Erweitertungsversammlung beim Reichsbüro, Str. 68.
 - Waldsee:** Kreuzberg, Schönhauser, Kottbus und Kottbuskanal: Werbung, alle Mitglieder müssen zur Probe (siehe die Jungmännerversammlung) am Sonntag, 2. April, im Heim Hofmannstr. 9 in Charlottenburg erscheinen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

- ### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
- Reichsbanner:** Berlin S 14, Gedelienstr. 27-28, bei 2. Tr. **Wegeln (Ostpreußen):** Sonntag, 7. April, 17 Uhr, Antritt der Reichsbanner-Feiern, Jöhndorfer Str. 3. — **Reichsbanner, Kottbus:** (Schiff-Reichsbanner-Feiern), Sonntag, 7. April, 20 Uhr, Samstagsfeier (Sammlung im Reichsbanner, Reichstr. 18 1/2, Uhr. — **Waldsee:** Sonntag, 9. April, Eröffnung der diesjährigen Tennissaison auf dem Fliesen an der Kump. Samstags und Sonntags, welche Tennis spielen wollen, wenden sich an James Weisauer, Berlin SE 68, Waldsee, Straße 22. — **Charlottenburg:** Sonntag, 7. April, Sozialistischer SPD-Versammlung Waldsee, Jöhndorfer Str. 3, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr.
 - Deutscher Frauenbund:** Donnerstag, 7. April, 20 Uhr, im Vegetarischen Restaurant, Röhmer Str. 46 (nahe Potsdamer Platz), Vortrag und Besprechung des Schriftstellers Pola Koffler aus einem Lustspiel „Wilhelm II.“ mit anschließender Besprechung und Diskussion.
 - Sozialistischer Esperanto- und Gruppe Reinickendorf:** Donnerstag, 7. April, 19 Uhr, im Jugendheim Lindauerstraße, Temo. Ekzerz. Gruppe Centro: Freitag, den 8. April, 19 1/2 Uhr, im Metallarbeiter-Verbandshaus, Ullrichstr. 83-85, Eingang: Elbasser Str. Temo: grammatik vespera. Kindergruppe „Libereco“: Freitag, den 8. April, 17-19 Uhr, in der Schule Danziger Straße, Temo: Raportoj pri Pasko.

straße stattfand, mußte von der Polizei wegen unruhigen Verlaufs geschlossen werden. Einer der Verhaftungsbedner erging sich in beleidigenden Äußerungen gegen den Reichskanzler. Die Verwarnung des überwachenden Polizeioffiziers wurde von den anmernden Rationalisierern und SA-Leuten demonstrativ mit schweren Beleidigungen und Bedrohungen beantwortet. Als sich der Tumult noch steigerte, wurde die Kundgebung für aufgelöst erklärt.

Finnlands erster nasser Tag.

Menschenreihen vor den Spritläden.

Helsingfors, 6. April
Die mit größter Spannung erwartete heutige Aufhebung des finnischen Alkoholverbotes erbrachte gleich am ersten Tag eine Sensation. Zum erstenmal seit Einführung des Alkoholverbotes vor 13 Jahren war es nicht möglich, in den Restaurations-Spirituosen zu bekommen. Diese eigenartige Tatsache beruht darauf, daß die Restaurateure und das Alkoholmonopol, das heute keine Tätigkeit begann, sich nicht über die Höhe der Ausschankpreise und Verdienste einigen konnten. Die Restaurateure stellten infolgedessen vorläufig den Spritverkauf ein, der während des Verbotes überall im Land im Gang war. Der Innenminister und der Chef der Heeresleitung haben Aufträge erteilt, in denen zur Befriedigung gemahnt wird. Als die Verkaufsstellen des Spiritusmonopols eröffnet wurden, standen schon überall lange Menschenreihen an. In dem Hauptgeschäft der Stadt erregte eine 70jährige Frau, die die erste Käuferin war, berechtigtes Aufsehen und wurde von allen ausländischen Presse- und Filmphotographen verewigt.

Das Problem Groß-Berlin

Verwaltungsmaschinerie der Viermillionenstadt — Reform der Bezirksverfassung?

Der Presschef der Stadt Berlin, Landtagsabgeordneter Dr. Richard Lohmann, sprach im Rundfunk über Berliner Verwaltungsprobleme. Seinen interessanten Darlegungen entnehmen wir folgendes:

Die Verringerung der Zahl der Bezirke wird augenblicklich lebhafter diskutiert als die Unzulänglichkeit der Bezirksverfassung. Und doch würde eine neue Bezirksinteilung ohne Veränderung der Verfassung zu den größten Zuständen führen. Wir würden dann z. B. Bezirksverfassungen von rund 100 Mitgliedern erhalten, während weite Kreise von der völligen Entbehrlichkeit dieser Scheinparlamente überzeugt sind. Und andererseits wäre der Kern des Problems überhaupt nicht berührt: die Frage, wie man die Leiter der Verwaltungsbezirke, die Organen, organisch mit den Leitern der zentralen Fachgebiete, den Fachbevollmächtigten, verbinden kann. Die jetzigen gemeinsamen Befehlsketten zwischen Magistrat und Bezirksbürgermeistern sind ein Behelf, aber keine Lösung.

Beizumworten wie Gegner einer Verfassungsänderung teilen wohl in ihrer Mehrzahl die Auffassung, daß der Verwaltungsapparat mindestens in der Spitze und mindestens in einigen Bezirken für ihren Umfang und vor allem für den Umfang ihres Arbeitsgebietes zu groß ist. Sehr wesentliche Meinungsverschiedenheiten gibt es aber darüber, ob man den Apparat verkleinern oder die Bezirke vergrößern soll oder ob man gar beides tun kann, sowie darüber, ob man es schon jetzt oder erst später tun soll.

Neuerdings scheint die Mehrzahl der Beizumworten einer Zusammenlegung der Bezirke dahin zu neigen, die alten Grenzen als gegeben hinzunehmen und lediglich durch Zusammenfassung von je zwei oder drei Bezirken größere Gebilde zu schaffen. Man vermeidet auf diese Weise die technisch recht schwierige Verteilung einer Fach-

verwaltung, ihrer Akten und Vorgänge auf mehrere neue Bezirke. So verschieden die einzelnen Vorschläge sind — sie schwanken zwischen sechs oder acht bis zu 12 neuen Bezirken —, so einzig sind sie sich in der Tendenz, wirkliche Großbezirke, Großstädte mit mehreren hunderttausend Einwohnern, als untere Verwaltungseinheiten zu schaffen. Gegen diese Tendenz richtet sich der hauptsächlichste Widerstand der Gegner der Reform. Man zweifelt an der Zweckmäßigkeit solcher Großbezirke und verweist darauf, daß im Westen Deutschlands Städte mit ähnlich hohen Einwohnerziffern bereits vor das Problem der Dezentralisation ihrer Verwaltung gestellt seien.

Durch eine Verringerung der Bezirksverfassung und -inteilung würde die Verwaltung entschieden verbilligt und vereinfacht werden. Die Verbilligung sieht man nicht nur in dem Fortfall einiger hochbezahlter Stadtratsstellen, sondern in der Vereinfachung des gesamten Verwaltungsapparates. Wesentliche Vorgänge in benachbarten Verwaltungsbezirken könnten in Zukunft einheitlich bearbeitet werden.

Die Eingliederung der Bezirksbürgermeister in den Magistrat würde eine nützliche Einheitslichkeit der Verwaltung gewährleisten.

Der Fortfall des Zweitemerksystems würde eine erhebliche Vereinfachung und Arbeitsentlastung mit sich bringen. Der Geschäftsgang könnte beschleunigt werden. All dies wird von den Gegnern der Reform entschieden bestritten. Man glaubt, daß etwa fortfallende Stadtratsstellen durch eine größere Anzahl höherer Beamter wieder ausgeglichen werden würden und daß kaum eine der bestehenden Dienststellen entbehrlich sei, wenn man der Einwohnerschaft nicht unerträglich weite Wege zumuten wolle.

Kehraus mit Hitler!

Unsere nächsten Veranstaltungen:

Donnerstag, den 7. April:

- 7. Kreis — Charlottenburg. 19½ Uhr im „Türkischen Zeit“, Berliner Straße 53, öffentliche Kundgebung. Referent: Dr. Richard Lohmann, MdL.
- Spandau. 19½ Uhr in der Jubiläumsturnhalle, Moltkestraße, öffentliche Kundgebung. Referent: Kurt Heinig, MdL., Ernst Hildebrandt.
- 11. Kreis — Schöneberg. 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung in der Hohenzollernschule, Belziger Straße Ecke Eisenacher Straße. Referent: Dr. Richard Mischler.
- 12. Kreis — Steglitz. 19½ Uhr in den „Lichterfelder Festsälen“, Zehlendorfer Straße 5, öffentliche Kundgebung. Referent: Dr. Haubach.
- Dahlem-Dorf und Umgegend. 20 Uhr im Lokal Schilling am U-Bahnhof Dahlem, „Eiserne-Front-Kundgebung“. Referent: Dr. Pahl.
- Lichtenrade. 20 Uhr bei Rohrmann, Hilbertstraße 19, „Eiserne-Front-Kundgebung“. Referent: Stadtrat Carl Wermuth.

- 120. Abt. — Friedrichsfelde. 20 Uhr bei Tempel, Prinzenallee 45, öffentliche Kundgebung. Referent: Dr. Otto Friedländer.
- 121. Abt. Karlshorst. 20 Uhr im großen Saal des „Deutschen Hauses“ am Bahnhof Karlshorst: „Eiserne-Front-Veranstaltung.“ Referent: Erich Kuttner, MdL.
- 155. Abt. — Buchholz. 20 Uhr bei Kaehne, Berliner Straße 39, öffentliche Kundgebung. Referent: Fritz Schröder.
- Ehrich und Graetz. 16½ Uhr Betriebskundgebung bei Döhling, Treptow, Eisen-Ecke Kieffholzstraße: „Die Aufgaben der Hammerschaften“. Referent: Max Heydemann.
- Holzmann. 16½ Uhr Betriebskundgebung im Lokal Götze, Hohenschönhausen, Berliner Straße 93: „Der Kampf um Reich und Preußen.“ Referent: Emil Barth.
- Potsdamer Bahnhof. 16½ Uhr im Lokal Dornbusch, Bülowstr. 58. Betriebskundgebung. Referentin: Luise Kähler, MdL.

Sonnabend, den 9. April:

- 155. Abt. — Karow. 20 Uhr bei Meyer, Dorfstraße 1, öffentliche Versammlung. Referent: Max Brinitzer.

Männer und Frauen! Erscheint in Massen!

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Achtung, Stadtverordnetenfraktion!
Heute, 16 Uhr, außerordentliche Fraktionsitzung im Rathaus, Zimmer 109.

Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

1. Kreis. Kurzes Fernspiel: „Demokratie im Sturm“ heute, 20 Uhr, in der Sophien-Schule, Weinmehlerstraße.
4. Kreis. Im „Licht“ finden bis zur Reichspräsidentenwahl täglich 11, 12½ und 14 Uhr Rinnoverführungen bei freiem Eintritt statt. Alle erwerbslosen Parteimitglieder werden gebeten, an diesen Vorführungen teilzunehmen und Infanterie mitzubringen.
5. Kreis. Sonntag, 10. April, 11 Uhr, im Zentralwohnhaus an bekannter Stelle.
7. Kreis. Heute, 15 Uhr, Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder im Jugendheim Köpenicker Str. 4. „Kämpfe in aller und neuer Zeit“, Referent Genosse Rosenheim.
10. Kreis. Zehlendorf. Der Rufus Dr. München fällt am Freitag, 8. April, wegen der Demonstration aus. Fortsetzung am Freitag, 15. April, in der Innenmold-Schule.
11. Abt. Die Genossen treffen sich Freitag um 10½ Uhr in der Grenzstraße, Zehlendorfer Str. Das Banner muß um 14 Uhr in der Grenzstraße am Sammelort sein.
15. Abt. Heute Funktionsprüfung bei Obispo, Straßburger Str. 11.
22. Abt. Sonnabend, 9. April, Funktionsprüfung an bekannter Stelle.
29. Abt. Unsere Flugblattverteilung ist heute, 15 Uhr, Treffpunkt Juristische Gesellschaft, Lindenstr. 4.
44. Abt. Sonnabend, 9. April, 19 Uhr, bei Ewald, Stallter Str. 19, Funktionsprüfung.
53. Abt. 1. Bezirk: 17 Uhr Flugblattverteilung.
108. Abt. Heute, 15 Uhr, Ausgabe von Flugblättern, Handzettel, Wahlmaterial: **Dammersdorf** südlich der Bahn bei Elmer, Köpfer-Wilhelm-Str. 3; **Dammersdorf** nördlich der Bahn (Achtung, neues Votell) bei Schulz, Behnhöfstr. 34.
114. Abt. Freitag, 8. April, Funktionsprüfung bei Schwarzer, Gabriel-Mag-Str. 17.
117. Abt. Gruppe Klagenburg: Die Flugblattverteilung findet von jetzt ab vom Genossen Schulz, Köpfer-Str. 37, aus statt.

128. Abt. Heute, 20 Uhr, Jubiläum des 4. Bezirks bei Robet, Berliner Str. 85.
129. Abt. Heiligensee. Schuldenfest. Heute, Donnerstag, 7. April, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Hüner, am Bahnhof Schuldenfest. Organisatorische Fragen.

Frauenveranstaltung.

136. Abt. Heute, Donnerstag, 7. April, 20 Uhr, in der Eindecker Straße, Frauenabend. „Frauenarbeit in den Parlamenten — Preußenwahl“, Referentin Helene Schmitz, R. d. 2.

Bezirksausschuss für sozialistische Bildungsarbeit.

Der Bezirksausschuss „Die Frau in der gesellschaftlichen Krise der Gegenwart“ von Paula Ruzgah fällt am Freitag, 8. April, wegen der Kundgebung im Rathaus aus und wird, wie letztes Mal vereinbart, verlegt auf **D o n n e r s t a g**, 14. April, 19½ Uhr.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Heute, 20 Uhr, Seminar im Rathaus Neufeld.
Schöneberg: Heute, Donnerstag, 18 Uhr, Kreisleiterprüfung bei Genossin Peterlin, Feuerstr. 66.
Neufeld. Abt. Sturmstraße: Gruppenabend nach den Ferien ausnahmsweise heute, Donnerstag, ab 17 Uhr in der Karl-Meyer-Schule. Anschließend Hellerbesprechung. — Abt. Lichtkämpfer: Wegen der Demonstration findet der Heimabend für Jung- und Alte Falken schon heute, Donnerstag, 17 Uhr, in der Vorstadt Ganshofenstraße statt.

Kreuzberg. Abt. Südwest: Wir tagen im Heim Nordstr. 11 wie folgt: Montag von 17—19 Uhr Westfalen; von 17½—19½ Uhr Jung- und Alte Falken. Dienstag 18—19 Uhr Westfalen. Mittwoch 17—19 Uhr Westfalen. Donnerstag 18—19½ Uhr Alte Falken. Freitag 18—19½ Uhr Jungfalken. — Abt. Reichsberger Viertel: Wir tagen im Heim Reichsberger Str. 66 wie folgt: Montag 18—19 Uhr Westfalen. Dienstag 17½—19 Uhr Instrumentalgruppe. Mittwoch 18—19 Uhr Jungfalken. Donnerstag 17½—19½ Uhr Alte Falken.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

24. Abt. Am Montag, 4. April, verstarb unsere liebe Genossin Luise Sommer, Hochener Str. 19-20, im 61. Lebensjahre. Oben ihrem Andenken! Die Beerdigung findet am Donnerstag, 7. April, auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsfelde, 15 Uhr, statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Abteilungsleiter.

31. Abt. Am 4. April verstarb unser Genosse Wilhelm Dietrich, 41. Bezirk, im 62. Lebensjahre. Oben seinem Andenken! Beerdigung Donnerstag, 14 Uhr, auf dem Friedhof Mariendorfer Weg.

In früher Morgenstunde des 3. April entschlief der Ingenieur-Chemiker

Jegor Bronn

Auf seinen Wunsch fand die Einäscherung in aller Stille statt. Wir bitten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Ida Bronn geb. Altmann
Fanny Jossifoff geb. Bronn
Leo Altmann



...Auf dem
Dankbrief
Wieder
Gedankmal
Dank

A. Wiatrak Nachf.
Hugo Baumgärtner
50, Köpenicker Straße 75
O, Warschauer Straße 31
S, Kottbuser Damm 103
N, Alte Schönhauser Str. 46
Steglitz, Bismarckstraße 64a

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungssitz Berlin

Nachruf

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Genosse

August Kempf
geb. 26 August 1893, am 20. März
gestorben ist.

Am 1. April starb unser Kollege,
der Wegzugsmacher

Albert Füllrich
geb. 21. März 1890.

Am 16. März starb infolge Unfälle
unser Kollege, der Reichenschiefer

Erwin Plackmayer
Oben ihrem Andenken!

Die Belegungen haben bereits
stattgefunden.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Achtung!

Verwaltungsmittglieder!

Am Freitag, dem 8. April 1933,
keine Sitzung der Mittleren Orts-
verwaltung. Die Ortsverwaltung.

Besonders wichtig sind die Kleinen Arbeiten
in der Werkstatt-Verwaltung
zu „Vorsicht“ und werden sehr
billig!

Für unseren Schuhreparaturbetrieb Meister gesucht,

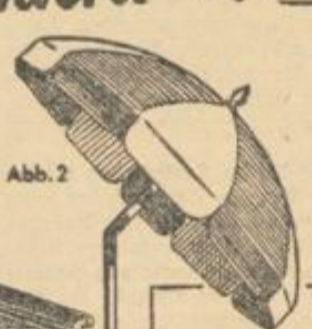
welcher schon bisher in großem Reparatur-
betrieb tätig war. Bewerbungen mit Zeugnis-
abschriften und Lebenslauf an:

SALAMANDER Aktiengesellschaft
Berlin C 2, Königstraße 46/47.

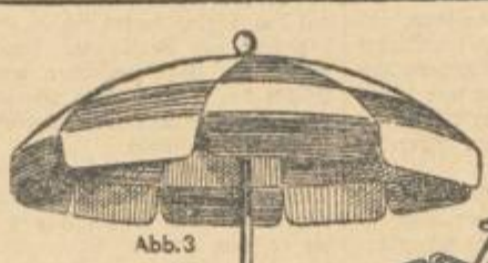
Einige Jubiläum-Angebote unserer Korbbwaren-Abteilung!



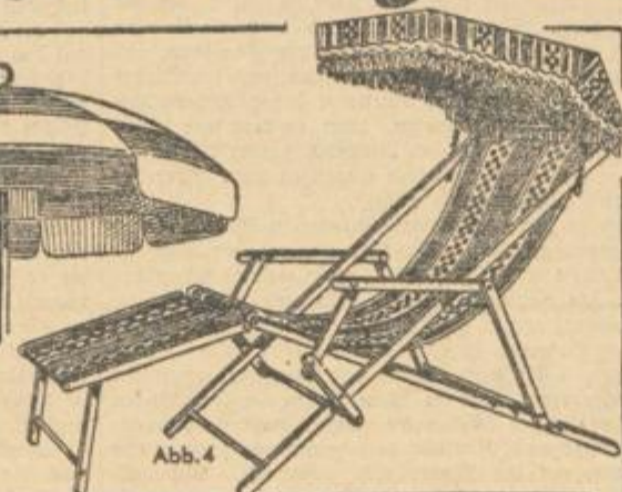
Liegestuhl (Abb. 1), extra groß, mit
bunt, starken Bezug, Marke
„Naether“, mit Sonnendach 13,75 ohne
Sonnendach 8,50



Balkonschirm (Abb. 2)
ca. 150 cm Durchmesser, mit Knick-
vorrichtung, zweifarbiger Körper..... 8,75



Balkonschirm (Abb. 3)
ca. 180 cm Durchmesser, mit Knick-
vorrichtung, zweifarbiger Körper..... 12,75



Liegestuhl (Abb. 4), mit buntem
Bezug, moderne Form, 9,75 ohne
mit Sonnendach..... 6,90



Holzklappsessel
(Abb. 5), natur
lackiert, be-
queme Form 4,50

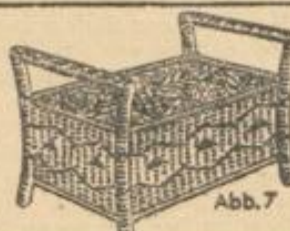


Wochenend- oder Sparrstuhl
(Abb. 6), Marke
„Naether“, sehr solide Ausführung,
bequem zusammenlegbar,
kleines Format..... 6,75



Wulstessel (Abb. 8)
großes Format, Peddig, dicht, ster-
kes Rohr, solide Verarbeitung.... 7,90

Wäschetruhe
mit Polstersitz, ca. 47 cm lang, Stück 2,90



Wäschetruhe (Abb. 7)
gepolstert und gefüttert, mit Led-
rohr-Griffen..... 7,50



7,90



Federpolstersessel
(Abb. 9),
Peddigwidlung 5,75

Verkauf sowohl vom
Mengenabgabe vorbehalten
Auf Wunsch Kredit durch
Kaufkredit A.-G., Zürich
Zweigniederlassung Berlin
Markgrafestraße 28

Hermann Rietsch

Trude E. Schulz: Orangen im See

(Schluß.)

Mariettas Geschichte hatte damit doch noch ein gutes Ende gefunden, und Marietta brauchte zu ihrem Glück nun nichts mehr als die Anerkennung des Bruders, daß ihre erste Schilderung keine schrecklich furchtvolle Bilde, sondern die vollkommen richtige Darstellung der Tatsache gewesen war. Ja, davon hatte sich Beppo nun selber überzeugt.

Der erste Teil des Mittagsprogramms, den gewohnheitsgemäß Marietta zu bestreiten pflegte, war damit abgeschlossen. Jetzt war Beppo an der Reihe. Zu erzählen hatte er sollen etwas. Seine Gedanken hatten keine Flügel, sondern duckten sich schwer und schau am Boden. Selbst wenn er einmal wirklich etwas erlebte, was ihm des Erzählens wert schien, so konnte er nur ungeschickt die Ereignisse zusammenstellen, und erst Mariettas Phantasie machte die Geschichte daraus. Beppos Kunstfertigkeit lag auf anderem Gebiet. Schon wenn Beppo die Mauer zum See herunterging, das war besonders wertvoll. Marietta war sicher: kein Kind hatte einen Bruder, der so, ohne überhaupt hinzusehen, die schwerigsten, lächerlichsten Stellen dieser schrecklich hohen Mauer zu überklettern verstand. Aber Beppo konnte mehr: er konnte dort, wo die Mauer am breitesten war, auf ihr Kopf schlagen. Marietta wagte bei diesem Anblick nicht zu atmen. Nicht, weil sie Angst hatte, daß Beppo herunterstürzen konnte. Es wäre eine Kränkung für diesen Bruder, ein Zweifel an seinen unbegrenzten Fähigkeiten, wollte man um ihn Angst haben. Nur ein so komisches Gefühl riefelte einem beim Zuschauen durch den Körper und es war dabei, als stehe man in einem Schraubstock. Eigentlich hatte Marietta lieber, wenn Beppo nicht auf der Mauer Kopf schlug. Heute würde er es sicher nicht tun. Es war so heiß und der See lag so glatt da; heute würde Beppo tauchen und schwimmen.

Er hatte schon seine Arbeitsstätte abgestreift und stand da in der kleinen rotweiß geringelten Badehose, die seine einzige Unterkleidung bildete. Nun ging er einige Schritte auf der Mauerkrönung vorwärts, die den Hotelgarten vom See abschloß. Marietta schob sich auf die Mauer und ließ die Beine zum Wasser herunterbaumeln. Stolz blickte sie auf den Bruder, der in weitem Hochsprung in das Wasser schloß. So schön wie er konnte das keiner von den Hotelgästen, obgleich denen ein herrliches Sprungbrett zur Verfügung stand, und nur, weil die Beine nicht vom Hotel Beppo bemerkt wurden, durfte er dort von ihrer Mauer ins Wasser springen. Einmal hatte ihn der Hausdiener megalien wollen und mit einer Anzeige beim Präzept gedroht, aber da hatten Gäste Beppos Parol genannt. Marietta war sehr stolz auf den Bruder, der jetzt die Mauer von außen her wieder erklettert hatte und sich gerade anstieß, zum zweitenmal zu springen. „Hallo“, rief da eine Stimme vom Hotel, und dann kam es aus einem Andernmond: „Beppino!“

Marietta zuckte zusammen. Nur wenn ihre Zärtlichkeit für den Bruder besonders mild überschäumte, rief sie ihn mit diesem Kosenamen, der zwar ihrer Liebe für den Bruder, nicht aber seiner Würde entsprach. Ihre Augen suchten die Auserin. Da winkten von einem Balkon des Hotels eine Frau und ein kleines Mädchen, das kaum älter zu sein schien als Marietta, und Beppo hatte sich ihnen zugewandt und winkte wieder. Plötzlich ein Zuruf: ein Gegenstand lag in weitem Bogen durch die Luft und klatchte im Wasser. Kläglich sprang Beppo hinterdrein.

Diesmal waren Mariettas Sinne Gedanken doch nicht still genug. Während sie noch mit beunruhigtem, bedrücktem Herzen auf der Mauer hockte und sich nicht einmal darüber klar war, ob sie ihre Augen auf das Hotel oder auf den See richten sollte, stand Beppo schon wieder triefend neben ihr und drückte ihr eine Orange, eine grüne, leuchtend gelbe, wunderbare Orange in die Hand. Dann verneigte er sich gegen den Balkon, von dem die Frau und das Kind wie zu einem gelungenen Schauspiel klatschten. Marietta aber duckte sich über die Orange und verstand nicht, weshalb sie sich nicht froher fühlte.

Somit war sie immer traurig, wenn die Mittagszeit um war; doch heute freute sie sich, als Beppo zum Aufbruch machte. Sie reichte ihm, als sie beide unten an der Mauer standen, die Frucht. Beppo sah sie erheitert an: „Aber sie ist für dich.“ Marietta schüttelte den Kopf. Sie mußte nicht recht, sollte sie sagen: „Ich hab sie nicht verdient“, oder: „Man gab sie dir“, und so schwieg sie. Da dachte Beppo, daß ihr Tantas Kinder wieder eingefallen seien, und er sagte: „Morgen früh hole ich die Alpenmilch, und die Orange kannst du ganz allein essen; ich habe überhaupt keinen Appetit darauf“, und der Satz war zuerst gewesen, denn er kam nun einen Augenblick nach dem Meister an den Arbeitsplatz und kriegte die Oberlippen, denen er am Morgen glückselig entgegen war. Aber davon erfuhr Marietta glücklicherweise nichts.

Mit dieser Orange hatte ein kleines Wunder in Mariettas und Beppos Leben Einzug gehalten. Ein kleines nur; aber höchstens kleine Wunder steigen ja in die Wirklichkeit, große wohnen für immer und ewig nur in den Heiligengedanken. Dies aber war greifbar, wenigstens für jemand, der so gut schwimmen konnte wie Beppo. Er durfte jetzt jeden Tag eine Frucht aus dem Wasser holen — man denke, eine Orange! — die dann Beppo und Marietta gemeinsam auf der Mauer verzehrten. Nur an jedem dritten Tag verzichteten sie darauf; dann bekam die Mutter die ganze Frucht mitgebracht. Davon nahmen Beppo und Marietta auch nichts an; sonst hätten ihnen ihre Orangen auf der Mauer nicht geschmeckt. Mit vollkommenem Genuß sah Marietta sie ja noch immer nicht, obgleich es sicherlich die wunderbarsten Orangen waren, die es überhaupt gab, und die bestimmt sehr selten und sehr kostbar und eigentümlich überhaupt nur für die Bewohner eines so herrlichen Hotelparadieses da waren. Vielleicht lag es sogar gerade daran, daß Marietta der Früchte nicht ganz froh werden konnte. Gewandte schienen sie auszuweichen: wie sind nicht für dich. Dazu kam, daß das fremde kleine Mädchen den Bruder stets „Beppino“ nannte, und dieser, statt wenigstens zu Marietta seine Entrüstung darüber zu äußern, lachte nur darüber. Ja, neulich hatte er sogar auf der Mauer am See vor der kleinen Rad geschlagen, und Marietta hatte, das war nicht zu ändern und nicht wegzuleugnen, vor Angst gezittert, weil diese Mauer gar nicht sehr breit war und unten der tiefe See. Ein Sturz auf festes Land, und befehle es aus noch so feinstem Boden, schien ihr dann doch ungeschicklicher. Nein, Marietta wollte ganz gern auf die Orangen verzichten; wenn nur diese beiden Fremden erst abreisen wollten. Natürlich konnte sie so dumme, unvernünftige Gedanken nicht zu dem großen, klugen Bruder äußern.

Hätte man Beppo gefragt, ob ihm das Schwimmen nach den Früchten Spaß mache, so hätte er selbstverständlich „ja“ geantwortet. Nur zu seinem eigenen Verlegen wäre er nicht jeden Tag in den See gesprungen. Das läßliche Bad bei der Hitze war zwar recht erfrischend; doch er war oft so müde von seiner Arbeit, daß er nichts anderes wünschte, als wie die übrigen Arbeiter in der Mittagsstunde nach zu essen und dann zu schlafen. Das heißt, er hätte nichts anderes gewünscht, wenn nicht Marietta da gewesen wäre, und es wäre ihm nie auch nur im Traume eingefallen, daß es angenehmer für ihn sein würde, Marietta läse nicht. Der Schwimmer machte sein Springen und Schwimmen Freude, und darum sprang und schwamm er, und er war den Fremden dankbar, die diese Freude für Marietta nach mit Orangen belohnten, die wiederum Marietta Freude machten.

Solange die Fremden bleiben würden, war Beppo entschlossen, jeden Tag dieses Bad im See zu nehmen, auch wenn einmal kühleres und unheimlicheres Wetter wäre. Denn bliebe er einmal aus — überlegte er —, so würden sie vielleicht um die Mittagsstunde einen anderen Zeitvertreib, und mit dem Orangenregen wäre es dann zu Ende.

Marietta empfand ein geheimes Entsetzen, als nach einem gewitterdurchtönten Morgen Beppo sich ansetzte, in dem noch heftig bewegten See sein tägliches Bad zu nehmen. Die Wellen, die sich an der Mauer brachen, schufen den Eindruck einer gefährlichen Brandung. Daß sogar Hotelgäste sich in den See gewagt hätten, schien ihr allerdings tröstlich; auf jeden Fall aber hinderte diese Tatsache Marietta vollends an jedem Versuch, Beppo von dem Bad zurückzuhalten.

Doch die beiden Fremden schienen heute nicht zu kommen. Als sie sich nicht zeigten, löste sich langsam der Druck über Mariettas Herzen. Nun hatte sie gar keine Angst mehr um Beppo. Der sprang, flach und weiter als sonst, wenn er die Orangen einsang, in den See hinaus. In raschen Schritten kam er zurück zur Mauer, ein kleiner Kampf mit der Brandung, dann hatte er Fuß gefaßt,

Horbert Jacques: In der südamerikanischen Stadt

Als ob Mittelalter und gegenwärtigste Zeit sich mit lebendig gebliebenen Schnittflächen berührten, ist die Straße der südamerikanischen Stadt stets durchdrudelt vom Tragtier und vom Auto, in Peru und Ecuador bis zu materlichster Gegenjählichkeit durch das Bild des Amazonas als Tragtier gesteigert, das mit traumhaften Augen seinen Weg durch den Lärm des Straßenlebens sucht.

Da Südamerika keine Landstraßen hat und erst seit drei Jahren hier und dort Autostraßen baut, übergeht es eine Phase in der Verkehrsentwicklung, die des Karrens, und wendet sich unmittelbar vom Reit- und Lasttier zum Auto und zur Flugmaschine.

Aber die Betätigung in technischen Dingen hält sich zum Teil auch etwa in der Verfassung des Gemüts eines Knaben, der sie zum Spiel ausnützt, und selbst in großen Städten sind Anlagen von elektrischen oder Telephonleitungen zu sehen, die unsere technisch erzeugten Augen wie eine Karikatur vorfinden.

Mit der hemmungslosen Hingabe naturnäherer Gemüter wirft sich die südamerikanische Stadt vor allem auf das Automobil, von dem einer der wichtigsten Bestandteile die Hupe zu sein scheint. Unter ihrem energiegelichen Konzertieren fährt man stundenlang als Gast eines einheimischen Freundes durch die Straßen und um die Plaza de la Independencia spazieren, und kreuzt seinen Weg mit Omnibusen, die ein unternehmender Geist mit Hilfe von Rüstbedien, Heiligenbildern, Afriphotographien und schaumigen Namen — wie der Witz, der Stiegrelche — auf alten Ford-Gestellen ausgearbeitet hat. Die improvisierende Kraft dieser Leute bewältigt die Aufgaben, die an eine Verkehrsline gestellt sind, bis der Omnibus infolge zu heftigen Chauvinismus sich eines Tages an einer Straßenecke wieder in seine Rüstdeckel auflöst.

Da findet man in Südamerika plötzlich mitten im Land den Saumpfen einer Autostraße, die zwei Städte miteinander verbindet. Es geht kein anderer Weg hin, wie nur der Saumpfad, und die Wagen werden auf dem Rücken von Indios in Ständen hingebraut. Diese Transporte dauern oft wochenlang. Die wieder zusammengesetzten Kraftwagen haben dann eine Strecke von 100 oder 150 Kilometer vor sich, über die sie nicht hinausdrehen können.

Doch habe ich auch Automobile in Städten gesehen, zu denen und von denen nicht ein halber Kilometer Fahrweg führt. Nicht einmal im Innern der Stadt gab es Straßen, die befahrbar waren, außer die um den Platz in der Mitte. Diese Kraftwagen umkreisen täglich ungezählte Male und unermüdlich und stundenlang nur den Platz, zeigen sich, ihre Besitzer und deren Entzücken an dem neuen technischen Gebilde.

In den Küstenstädten rudeln die Kraftwagen zu Hunderten und auf den Plätzen halten sich oft 60 bis 70 nebeneinander dem Fahrliedhaber zur Verfügung. Knaben als reitende Messenger-Boys traben auf Eseln an ihnen vorbei, die Beine gekreuzt auf dem Rücken des Tieres. Von überall her grölen, singen, deklamieren, posaunen, kimpfen Grammophone aus den offenen Türen und Fenstern der Häuser.

Wir sehen in diesen Städten, auf die die Lastrast des weichen Unternehmungswillens losgelassen ist, über das Schliffdach der Hütte unvermittelt das Hochhaus aus Beton aufzuwachsen. Der Bahnhof, wo es schon Eisenbahnlinien gibt, gehört in einer natürlichen Befugnisnahme der Augen zur Straße. Denn wo wäre mehr und Reverser zu sehen als in einem ankommenden Zug? So ermarket ihn stets die ganze Stadt, läßt ihm entgegen, bespringt ihn, während er noch fährt, und singt ihn schließlich, wie in einem Reigen ein Ball, in dichtgeramter Volksmenge auf, die zu schreien und zu jubeln beginnt.

Hundert Händler haben sich rundum aufgetan. Man kann je nach der Gegend von der Zigarette über das Glas Chicha bis zur Kollbecke und zum im ganzen gebratenen Schwein alles bei ihnen kaufen.

Die Straßenverkäufer entwickeln sich durch die ganze Stadt in einer unerlöschlichen Mannigfaltigkeit. Aber im „Mercado“ (Markt) steigert sich ihr Treiben zu einem ewigen Jahrmarsch. Von Menschen, Waren, Farben, Schreien, aus Röhren Singen durchstrudelt, ist er stets der Höhepunkt der Stadt. Auffangsquelle aller Produktion, Akkumulator des ganzen Lärmes städtischen Lebens. Er bringt den Indianer zum Keger, den Caboco zum frischen Händler, alles untermückt von den schwersten, meistigen Früchten der Natur, von Fischen und Fleischspezialitäten, von Stoffen und Töpfereien, Sätteln und Hüten . . . Bögeln, Affen und Truthühnern . . .

Als ein Pizzicato auf den Rausch der Sinfonie solchen Lebens hängen die hellen Stimmen der Kinder, die vom süßesten, schärfsten Jahre an aus der Straße ihren Lebenserwerb ziehen oder als Bierjährige schon in ihr als Stromer und Eckensteher Zeitvertreib suchen.

Ich ging einmal mit dem brasilianischen Journalisten Bianna durch die Avenida Rio Branco in Rio. Plötzlich blieb er stehen und grüßte mit lebhaften Handbewegungen jenseits einen Bekannten, der vor einem Café saß. Dessen Hände nur antworten und mir war nicht, als ob ich diese Hände sähe, sondern als ob ich sie hörte. Da sagte Bianna:

„Mein Freund drüben teilte mir eben mit, daß er seit kurzem von Paris zurück sei und daß er schöne Abenteuer mit Frauen gehabt habe.“

So spricht man in Südamerika über die Straße. Und überall in ihr sieht man, wie ein Entsetzen und harmonisches Zusammenfallen von Tönen, die hieroglyphische Begleitung oder den bildmächtigen Erguß der Sprache durch die Ruß der Hände. Das ist eines der stärksten Bilder in dem Bilderreichtum des Straßenlebens. Hemmungslose Großartigkeit, menschenamerikanischen Mittelwege, eine Telegraphie, jedem Auge verständlich, eine Ruß, hörbar

stand oben, stand neben Marietta. „Beppino“, sagte sie zerknüllt, und vom anderen Flügel des Hotels tönte eine heile Kinderstimme des Echo: „Beppino!“ Von einem entlegenen Balkon winkten die Kleine und ihre Mutter, und in weitem Bogen flog die tägliche Frucht ins Wasser.

Beppo ließ auf der Mauer bis zu der Stelle unter dem Balkon; dann schloß er in den See.

Vom Hotelbad erhob sich Lärm. Leute stürzten in den Garten, liefen aufgeregter ins Haus. Vom Bad aus kam man auf die Stelle zu, wohin Beppo gesprungen war und an der er noch immer nicht auftauchte. Die Menschen hielten sich schlecht in der Brandung aufrecht, aber wenn sie standen, sah man, daß ihnen hier das Wasser nur bis zum halben Oberkörper reichte. Das war Marietta, die den Ereignissen verständnislos, mit erschreckten Augen zusah, ein kleiner Trost. Beppo, Beppino konnte dort nicht ertrinken sein. Beshalb war er nur noch immer nicht zu sehen?

Da brachte man ihn. Leblos hing er einem Mann im Arm. Das war doch Blut am Kopf? Marietta überwand ihre Schen vor der Bornehmtheit des Hotels und ließ sich in den Garten hinabfallen, rannte auf die Hotelbasse zu, in der man Beppo eben niederlegte. Schreiend warf sie sich über den bleichen, stummen Bruder, rief ihn mit allen Kosennamen, die ihr einfleien. Plötzlich bewegten sich seine Augen ein wenig; er fühlte wohl Marietta mehr als daß er sie sah. Er küßte sie: „Morgen hol ich wieder Orangen.“

Marietta verstand die Worte; sie wünschte dem kleinen fremden Mädchen den Tod.

jedem Ohr . . . ein ununterbrochenes Akkordspielen . . . ein Theater, das die Augen mit Sinnlichkeit vollschleudert.

In diese schrankenlos immer breite „Deffentlichkeit“ schauen einige Fenster des Hauses hinein, in dem diese Menschen mit ihren Familien im den Patio, den Hof, wohnen. Mit starren Gittern vor den zwei Fenstern in einem schauererregenden Gegenfah, wie in einem Gefängnis, verbarrkadierten sie die weiblichen Mitglieder vor der Deffentlichkeit. Was die Familie aber der Straße widerstrebend von ihren Mädchen spärlich freigibt, ist eine Körperlichkeit voll Höhe, Spannung und Fremde.

Noch eine besondere Merkwürdigkeit ist zu verzeichnen; die Straßen der südamerikanischen Städte haben nicht das gepreßte strahlende Leben wie die der asiatischen. Sie gehen früh schlafen, und etwa in Quito, der Hauptstadt Ecuadors, sind noch acht Uhr abends alle Cafés und Restaurants geschlossen. Die Straßen sind menschenleer. Aber mit zwei, drei Uhr nachts beginnt es in diesen Städten zu wandern. Frühaufsteher geistern umher. Zu welchem Zweck und Ziel, habe ich nie sicher erforschen können.

Sind das vielleicht nur Spaziergänger, die die Hitze des Tages scheuen? Sonst geht der Südamerikaner eigentlich nie spazieren, weil er die Natur fürchtet und haßt. Er tut das wohl wegen ihrer Triebkraft, die ihm unnützig Arbeit macht, und wegen ihrer mit Krankheit und Fieber geladenen Atmosphäre. Vielleicht auch nur, weil in diesen tropischen Gefilden Natur ja sehr billig ist? Ja, dies mag der Grund sein und die öffentlichen Anlagen scheinen es zu verorten.

Mit geringen Ausnahmen wie der Praça da República in Rio de Janeiro (ein Park von märchenhafter Landschaftlichkeit, aber immer leer) bestehen die städtischen Parks in der Hauptstadt aus Marmorbalustraden und die Wege sind mit Hiesel belegt. In Guanajuat sah ich am Fluß eine Parkanlage, bei der man überhaupt auf die Mitwirkung der Natur verzichtet und die Blumen gleich als Zement in die Erde gegossen hatte.

Die Ziegenherden von Paris

Ein ebenso annuliges wie seltsames Bild, das dem Pariser Straßenleben eigen war, bildeten die materiellen Ziegenherden, die in Gruppen zu 20 und 30 frei herumsliefen, geführt von einem Hirten, der auf einer schrillen Pfeife monotone Weisen blies, um seinen regelmäßigen Kunden anzufänden, daß sie sich mit frischer Ziegenmilch versorgen könnten. Seit vielen Jahren haben die Pariser dieses bukolische Idyll, das die Bewunderung jedes Fremden erregte, nicht mehr zu sehen bekommen. Der Polizeipräsident hatte die Ziegen mit ihren Hirten aus dem Innern von Paris verbannt, weil er der Ansicht war, daß für solche vierfüßigen Pastora kein Raum in den verkehrreichen Vierteln sei. Aber die Pariser wollten auf ihre frische Ziegenmilch nicht verzichten und sie haben die Behörden solange mit Eingaben bestürmt, bis das Verbot aufgehoben wurde. Jetzt hört man wieder die Pfeifen der Ziegenhirten in den engen Gassen des Quartier Latin und in der Nachbarschaft des Hotel de Ville, und würdevoll gehen sie dahin, begleitet von ihrer schlaflosen Herde und dem Hund, der die Ziegen sicher durch das dichte Gewimmel von Menschen und Wagen geleitet. Der Aufmarsch der Ziegenprozession erfolgt in den einzelnen Stadtteilen zu ganz bestimmten Tageszeiten und sie kehren zu ihren Stallungen außerhalb der Stadt zurück, bevor die Hauptverkehrszeiten einsetzen.

Warum sehen Vögel besser als Menschen?

Schon oft ist das überaus scharfe Gesicht verschiedener Vogelarten angestaunt und bewundert worden. Es scheint uns eine geradezu übernatürliche Leistung, wenn ein Falke, der in großer Höhe über dem Erdboden schwebt, dennoch die kleine Maus zwischen den Ackerhollen erkennt und mit sicherem Stoß die Beute ergreift. Man hat nun bei einer Untersuchung der besonders scharfsichtigen Raben vögel festgestellt, daß diese außerordentliche Leistung auf einer Eigentümlichkeit des Vogelauges beruht. Die Vögel werden nämlich durch große Lichtungen nicht geblendet. Während ein Mensch bei einer hellerleuchteten Häuserfront durch die Fenster hindurch in den dunklen Zimmern nichts erkennen kann, weil sein Auge bei Vorhandensein einer großen Lichtmenge nur auf „Hellefleh“ eingestellt ist, können das die Rabenvögel ohne weiteres. Sie sind auch imstande, längere Zeit direkt in die Sonne zu sehen — was für das menschliche Auge schwere Schädigungen zur Folge haben würde —, dabei sehen sie aber zugleich auch die Vorgänge im tiefsten Schatten. Wenn sie also in die Sonne sehen und es tritt dabei etwa unter dem dunklen Dachbalken ihres Wohnflügel ein Insekt auf, so wird dieses sogleich bemerkt und gefangen. Das sind Fähigkeiten, an die wir Menschen mit unserem immerhin auch recht vollkommenen Sehorgan bei weitem nicht herankommen können.

Die Wüste Sahara bedeckt eine Fläche, die zwölfmal der Größe Deutschlands gleichkommt.

Farnkräuter werden in den Tropen 16 Meter hoch.

Der älteste deutsche Holschnitt stammt aus dem Jahre 1423.

Verantwortlich für Inhalt: Victor Schff; Verlagsdirektor: G. König-Gebert; Druck: G. König-Gebert; Verlag: G. König-Gebert; Verlagsort: Berlin. Druck: G. König-Gebert; Vertrieb: G. König-Gebert; Verlagsort: Berlin. Druck: G. König-Gebert; Vertrieb: G. König-Gebert; Verlagsort: Berlin.

Minister Schlange rechnet ab.

„Die wirtschaftlichen und politischen Scheuklappen der Landwirtschaft.“

Reichsminister Schlange-Schönning, der Reichskommissar für die Osthilfe, wandte sich gestern im Ostmarken-Rundfunk in längeren Ausführungen an die ostpreussische Bevölkerung. Die Worte des Ministers ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Mit besonderem Nachdruck wies der Minister auf die ungeheuren Opfer hin, die das verarmte deutsche Volk in seiner Gesamtheit für den Osten aufgebracht hat.

Der Redner führte im einzelnen aus: „Mag man politisch stehen, wo man will, aber man muß der Wahrheit die Ehre geben, daß

keine Regierung in Deutschland so entschlossen für die Rettung des Ostens eingetreten ist wie das jetzige Reichskabinett.

Das Sicherungsverfahren gegen Zwangsversteigerungen ist ganz zweifellos einer der härtesten Eingriffe, die jemals zugunsten eines Berufsstandes im Wirtschaftsleben eines kultivierten Volkes durchgeführt wurden. Kein Agitationsredner brauche darüber die Regierung zu belehren, daß damit die östliche Landwirtschaft noch nicht aus der Krise befreit sei. Niemand aber könne bestreiten, daß damit zunächst einmal der absolute Verfall von rund 60 000 Agrarbetrieben aufgehalten worden sei. Der Weg zur Befundung könne nicht von heute auf morgen kommen, sondern nur in langwieriger, zäher Arbeit. Und auch dann nur, wenn die Landwirtschaft allmählich selbst anfangen, die Dinge nicht nur parteipolitisch zu sehen, sondern sachlich mitzuarbeiten. Die Umschuldung könne natürlich nur für die Betriebe, die noch sanierungsfähig seien, in Frage kommen. Bei den anderen Betrieben werde jene Siedlungspolitik im großen Stil durchgeführt, die der Osten brauche und die z. B. auch ein Antrag der Deutschnationalen im Provinziallandtag von Pommern vor einigen Tagen gefordert hatte. Der Minister erklärte hierzu, er nehme es als selbstverständlich an, daß der Antrag nicht nur aus agitatorischen Gründen erfolgt sei.

Eine Hauptfrage der nächsten Zeit sei es, sowohl Genossenschaften wie Handel und Gewerbe im Osthilfegebiet wieder flott zu machen. Auch müsse man auf einen besonderen Schutz der Landwirtschaft bedacht sein, damit die Grundlagen einer gesunden Sozialpolitik erhalten bleiben.

Man könne heute nur mit der Arbeiterschaft gemeinsam leben oder gemeinsam zugrunde gehen.

Die gemeinsame praktische Arbeit zum Wiederaufbau würde um so eher Früchte tragen, wenn der agrarische Berufsstand aufhört, politisch und wirtschaftlich mit Scheuklappen durch die Welt zu laufen. Der Landwirtschaft in der ganzen Welt geht es keineswegs besser als der deutschen, und es ist doch so, daß es in Deutschland nicht etwa den Landwirten allein schlecht geht, sondern dem ganzen Volke.

Wie muß es aber auf das ganze Volk wirken, wenn eine verwilderte Agitation in dem Augenblick behauptet, die Reichsregierung sähe dem Verfall des Ostens tatenlos zu, wo die Regierung eben im Begriff ist, 600 Millionen Mark zur Entschuldung und Erntesicherung in die östliche Landwirtschaft hineinzulegen zu lassen. Wenn die Landwirte dieser verwilderten Agitation so urteillos wie bisher verfallen, so graben sie sich damit nur ihr eigenes Grab.

Kleiner Verlust bei Hüttenwerk Kayser.

Beschäftigung noch befriedigend.

Die Hüttenwerke Wilhelm Kayser-Niederschöneweide N.-G. schließt das Geschäftsjahr 1931 mit einem Verlust von 217 000 M. ab, während im vorhergehenden Jahr eine Dividende von 6 Proz. ausgeschüttet wurde. Unter Verwendung des Gewinnvorschlages von 1930 in Höhe von rund 144 000 M. verringert sich der Verlust auf knapp 73 000 M.

Trotz der zerrütteten Verhältnisse auf dem Metallmarkt haben die Betriebe des Unternehmens auch im letzten Jahr noch befriedigend arbeiten können. Nur die weitere Verengung der Preisspanne zwischen Alt- und Neumetall — ein wichtiger Betriebszweig des Unternehmens ist die Verhüttung von Almetall — hat sich natürlich ertragsrückend fühlbar gemacht. Die zur Zeit vorhandenen Auftragsbestände sichern den Betrieben für absehbare Zeit Beschäftigung. Die Verluste sind 1931 im wesentlichen durch die Kundschaft entstanden, da ein industrieller Großkunde zusammenbrach und ferner ein Liefervertrag, auf den das Werk bereits größere Vorrichtungszahlungen geleistet hatte, nicht zur Ausführung gelangte.

Der Vergleichsvorschlag von Junkers.

Einjähriges Moratorium beantragt.

Professor Junkers hat am Mittwoch bei dem Amtsgericht Dessau den Vergleichsvorschlag eingereicht. Von den Junkers-Werken wird hierzu eine Erklärung veröffentlicht, wonach Professor Junkers für die Firmen Forschungsanstalt Hauptbüro Junkers-Werke, Junkers u. Co. und Kolonialwerke den Vergleichsvorschlag eingereicht hat, nachdem die Mehrheit der Gläubiger ihr Einverständnis mit der Eröffnung des Vergleichsverfahrens gegeben hat. Die übrigen Werke des Junkers-Konzerns, die Flugzeugwerk N.-G. und Motorenbau G. m. b. H. werden vermutlich noch im Laufe der Woche gleichfalls den Vergleichsantrag stellen.

Der Vergleichsvorschlag von Professor Junkers sieht einen Zahlungsausschub (Moratorium) von einem Jahre vor, und zwar soll der vom Gericht ernannte Gläubigerausschub in dieser Zeit Einblick in die Geschäftsführung erhalten und die Abwicklung des Moratoriums überwachen. Diese Schonzeit soll dazu benutzt werden, die Verhandlungen über Zuführung neuer Betriebsmittel abzuschließen und die verschiedenen Reformmaßnahmen zur Auswirkung zu bringen, bevor die notwendige Sanierung sowie die Befreiung der Vergleichsquoten erfolgt.

Auch S. Adam legt Vergleichsvorschlag vor.

Die Inhaber des bekannten Berliner Kaufhauses S. Adam haben jetzt ihren Gläubigern den schon seit längerem erwarteten Vergleichsvorschlag unterbreitet. Nach einer Mitteilung des „Konfessionar“ ist in dem Vergleichsvorschlag vorgesehen, sämtliche Vermögenswerte der Firma unter Aufsicht eines Treu-

Kreuger als Menetekel.

Die Lehren aus Kreugers Bilanzfälschung. — Internationales Bilanzrecht und Sozialismus.

In einem deutschen Blatt erschien eine Artikelserie über Ivar Kreuger, in der auch versucht wurde, die wahre Ursache des Selbstmordes aufzudecken. Diese Ursache soll „Verzweiflung an der Menschheit“ gewesen sein. Auch sonst entstanden um die zweifellos ungewöhnliche Persönlichkeit von Kreuger sentimentale Legenden. Diesen Legenden war nur ein kurzes Leben gegönnt. Der vorläufige Bericht der Revisionsfirma Price Waterhouse and Co. läßt das Schicksal von Kreuger in einem ganz andern Licht erscheinen. Schon die Bilanz der A. B. Kreuger and Toll für 1930 war gefälscht, und die Schuld an der Bilanzfälschung trug Ivar Kreuger selbst.

„Es steht außer Zweifel“, heißt es im Bericht der Revisionsfirma, „daß die Bilanz der Gesellschaft per 31. Dezember 1930, obwohl sie mit den Büchern übereinstimmt, doch ein vollkommen unrichtiges Bild der wirklichen finanziellen Lage gibt. Gemäß den persönlichen Direktiven von Ingenieur Kreuger wurden in den Büchern Eintragungen vorgenommen, wodurch einerseits die Forderungen der Gesellschaft an Ivar Kreuger sowie nachstehende Gesellschaften beseitigt wurden, und andererseits die eigenen Schulden der Gesellschaft an andere nachstehende Gesellschaften verschwinden ließ, oder Buchhaltiva in bedeutenden Beträgen neugeschaffen wurden... Diese Buchmanipulationen scheinen sich auch auf die Gewinn- und Verlustkonten der Gesellschaft erstreckt zu haben. Durch fiktive Posten wurde eine bemerkenswerte Erhöhung des Gewinns für das Jahr 1930 geschaffen.“

Es handelt sich also um Fälschungen der primitivsten und schlimmsten Art, die am wenigsten durch eine „Verzweiflung an der Menschheit“ erklärt werden dürfen. Trotzdem wäre es, glauben wir, falsch, jetzt Ivar Kreuger, dessen persönliche Eigenschaften ja gerühmt wurden und seinem Konzern viel Vertrauen gewonnen haben, nachträglich als einen ordinären Betrüger darzustellen. Das war Ivar Kreuger sicher nicht. Freilich nicht aus Liebe zur Menschheit, aber auch nicht bloß aus nackter Geldgier verjuchte dieser erfolgreichste der Kapitalisten unserer Zeit mit allen und schließlich mit ausgesprochen strafbaren Mitteln sein Werk zu halten. Indem er gegen die ungeschriebenen Gesetze verstieß, diene er dem wichtigsten ungeschriebenen Gesetz der Gesellschaft, die selbst ihr Handeln durch jene geschriebenen Gesetze geordnet hatte, — dem Gesetz der kapitalistischen Recht.

Kreuger führte einen verzweifelten Kampf um die Erhaltung seiner Machtstellung, die zugleich als höchste Offenbarung der kapitalistischen Genialität erschien.

Neben der strengen bürgerlichen Moral und neben den Vorschriften des Strafrechtbuchs gilt in dieser Gesellschaft als oberste Norm der Erfolg. Die Sieger werden nicht verurteilt. Verbrecher ist, wer scheitert. Wenn man das Entsetzen der großen Vermögen genau unteruchen und nach den strengen Grundgesetzen des Rechts und der Moral prüfen würde, wie viele der ungekrönten Könige der kapitalistischen Welt würden dieser Prüfung standhalten? Der ungekrönte König Ivar Kreuger schien auf seinem Wege zur Macht seine Sauberkeit erhalten zu haben; um die errungene Machtstellung zu retten, ist er ein Bilanzfälscher geworden.

Die kapitalistische Wirtschaft wird durch das Streben nach Gewinn getrieben. Auf den Höhen der kapitalistischen Welt erscheint dieses Gewinnstreben als Machtstreben. „Mehr Gewinn“ muß nicht immer „mehr Luxus“ bedeuten, aber immer, solange der Kapitalismus besteht, „mehr Macht“. Es sind Beispiele von Kapitalisten bekannt, die persönlich sehr bescheiden, ja nahezu asketisch lebten. Von brennender Machtgier und vom Stolz der Machtinhaber erfüllt waren sie alle. Dieser Stolz scheint es nicht zu erlauben, daß eine erlittene Schlappe offen zugestanden wird. Ein solcher Machtinhaber findet nicht einmal den Mut, der Tatsache Rechnung zu tragen, daß sein Unternehmen nicht absolut krisenfest ist.

Das Schicksal solcher Persönlichkeiten kann psychologisch ungemün interessiert sein, es kann einem Dichter und Soziologen einen ungewöhnlich dankbaren Stoff bieten. Man darf aber nicht den ganzen Stoff den Psychologen und den Dichtern überlassen, da es sich um Dinge von ganz großer praktischer Bedeutung handelt.

Der Selbstmord Kreugers hat schändliche Nachwirkungen für die Wirtschaft der ganzen Welt gehabt. Es sei hier daran erinnert, daß durch diesen Selbstmord der günstige Eindruck der ersten deutschen

händers und eines Gläubigerbeitrags zu liquidieren. Die Abstoßung der einzelnen Vermögenswerte erfolgt durch die bisherigen Inhaber Otto und Fritz Adam unter Aufsicht des Treuhänders.

Nach dem Vergleichsvorschlag werden die kleinen Gläubiger mit Forderungen bis zu 100 M. voll entschädigt. Der Erlös aus den Vermögenswerten wird sodann in der Weise ausgeschüttet, daß die vom Verfahren nicht betroffenen Gläubiger gleichfalls voll entschädigt werden. Die übrigen vom Verfahren betroffenen Warengläubiger erhalten sodann eine Quote von 30 Proz. innerhalb zwei Wochen nach Inkrafttreten des Vergleichs. Nach deren Beerdigung werden die Hypothekengläubiger, soweit sie bei der Bewertung der Grundstücke noch Zuställe erlitten haben, entschädigt. Mehrerlöse werden gleichmäßig auf sämtliche Gläubiger ausgeschüttet.

Nach keine Sanierungsbeschlüsse bei Emelka. Die Münchener Lichtspielkunst A.-G. (Emelka) hat, wie wir bereits berichtet haben, im letzten Geschäftsjahr 1930/31 weitere schwere Verluste erlitten, so daß unter Auflösung der Reserven ein Verlust von 3,14 Millionen Mark verbleibt. Von dem Kapital von 5 Millionen ist also weit mehr als die Hälfte verloren. Auf der Generalversammlung erklärte der Aufsichtsratsvorsitzende auf kritische Anfragen wegen des wiederholten Wechsels des Mehrheitsbesitzes der Aktien — zur Zeit befindet sich die Aktienmehrheit in den Händen des Franzosen Kohan —, daß eine vollkommene und restlose Klärung im Sinne des deutschen Charakters der Gesellschaft in nächster Zeit eintreten würde. Ueber die gegenwärtige Betriebslage wurden ziemlich optimistische Erklärungen abgegeben, u. a. soll der Betrieb mit gutem Gewinn arbeiten. Die entscheidende Frage der notwendigen Sanierung dieses Filmunternehmens ist jedoch noch nicht geklärt und dürfte erst auf der außerordentlichen Generalversammlung, die in vier Wochen einberufen wird, zur Debatte stehen.

Präsidentenwahl sofort zunächst gemacht wurde. Die Enthüllungen über die Bilanzfälschungen bedeuten eine neue Vertiefung der Vertrauenskrise, und ihre Wirkung kann sehr nachhaltig werden. Wie kann man erwarten, daß die Angst vor der Festlegung des geparteten Geldes in Kapitalanlagen überwunden wird, wenn allmählich der Eindruck entsteht, daß die Erzeugung falscher Bilanzen zum wichtigsten Zweig der kapitalistischen Produktion geworden ist?

Zu wem darf man Vertrauen haben, wenn sogar Kreuger die ganze Welt belogen hat?

Dieser Zustand stellt schon an sich eine vernichtende Kritik der kapitalistischen Wirtschaft dar, zumal er offensichtlich aus den mächtigsten Triebkräften des kapitalistischen Handelns entsteht.

Die Wiederbelebung der Wirtschaft läßt sich aber nicht bis zur Beseitigung des Kapitalismus vertagen. Es ist unmöglich, den Kapitalismus zu einer krisenlosen Wirtschaft zu gestalten, und der Weg aus der gegenwärtigen furchtbaren Not muß durch die Ueberwindung der Vertrauenskrise führen. Es klingt vielleicht zu nüchtern, muß aber ausgesprochen werden, daß die Lehren aus dem Fall Kreuger

eine grundlegende Änderung der Publizität der kapitalistischen Unternehmungen

notwendig machen — und nicht nur in diesem oder jenem Lande, sondern international. Der Kreuger-Konzern war keine Angelegenheit eines einzelnen Landes. Sein Zusammenbruch wirkt in der Wirtschaft der ganzen Welt. Seine Bilanzfälschungen verschärfen die internationale Vertrauenskrise. Daraus ergibt sich die Forderung nach einer internationalen Vereinbarung über die Publizitätsvorschriften, die eine wirkliche Durchleuchtung der Lage der Unternehmungen sichern müssen und über die Organisation einer wirksamen Kontrolle, da ohne solche Kontrolle die besten Vorschriften nur ein feines Papier bleiben würden.

Indem wir eine solche Reform im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft verlangen, sagen wir auch heute mit allem Nachdruck, daß eine vollkommene Heilung der unerträglichsten Uebel der gegenwärtigen Wirtschaft in diesem Rahmen nicht erzielt werden kann. Ivar Kreuger hat selbst sein eigenes Todesurteil ausgesprochen und vollstreckt. Es ist die Aufgabe der Arbeiterbewegung, dafür zu sorgen, daß das Vermächtnis Ivar Kreugers zum Todesurteil für den Kapitalismus wird.

„Ein Trauerspiel für Schweden.“

Unabsehbare Folgen der Bilanzfälschung.

Die Mitteilungen der Untersuchungskommission über die Bilanzfälschungen Ivar Kreugers haben auf die schwedische Öffentlichkeit vernichtend gewirkt. Aber auch außerhalb Schwedens hat der Bericht der Untersuchungskommission wie eine Bombe eingeschlagen, obwohl schon die erste Verlautbarung der Sachverständigen die Möglichkeit für kommende peinliche Enthüllungen offen ließ.

In der schwedischen Öffentlichkeit ist der Eindruck um so niederschmetternder, als sich in den letzten Tagen eine gewisse Beruhigung in der Kreuger-Angelegenheit durchgelebt hatte. Hierzu hatte im wesentlichen auch die jetzt beschlossene Stützungsaktion der schwedischen Regierung für die Skandinaviska Bank in Höhe von 215 Millionen Schwedenkronen beigetragen. Die Bekanntgabe der umfangreichen Bilanzfälschungen hat jedoch zu einem neuen scharfen Kurssturz der Kreuger-Werte an der Stockholmer Börse geführt. Nach einer Aufstellung der „Schwedischen Finanzzeitschrift“ betragen die Wertverluste an der Stockholmer Börse seit dem Ausbruch der historisch gewordenen New Yorker Börsenkatastrophe im Oktober 1929 mehr als 3,1 Milliarden Kronen. Allein seit Jahresbeginn sind infolge des Kreuger-Zusammenbruchs Wertverluste von 1,18 Milliarden Kronen entstanden. Wahgebende schwedische Zeitungen glauben, daß das gesamte Vermögen der Kreuger u. Toll A.G., der Zentralgesellschaft des Konzerns, als verloren anzusehen ist. Die Entwicklung der Kreuger-Angelegenheit wird als ein wahres Trauerspiel für Schweden bezeichnet und die gesamte Presse ist sich darin einig, daß nur rücksichtslose Aufdeckung und Klarlegung der Verhältnisse noch Schlimmeres verhüten kann.

Die Lage bei Hamburg-Süd.

Neue Reichssubvention in Höhe von 25 Millionen Mark.

Jetzt wird bekannt, daß die erste Reichssubvention für die Schifffahrt in Höhe von 77 Millionen Mark nicht ausreichen wird, um auch noch die Bilanzen der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft und der Hanfa zu bereinigen. Man spricht von einer bevorstehenden Erhöhung der Reichsbürgschaft für Schiffskredite um 25 Millionen Mark, die diesen beiden Gesellschaften zugute kommen sollen.

Zunächst hat die Reichskreditgesellschaft der Hamburg-Süd einen Ueberbrückungskredit von einer Million Mark gegen Schiffshypotheken einräumen müssen, damit der Betriebsverlust des letzten Jahres ausgeglichen werden kann. Die Hamburg-Süd hat aber erst im Jahre 1931 zwei neue Schiffe in Betrieb genommen, die etwa 23 Millionen Mark kosteten, wofür die neuen Kredite notwendig werden, zumal aus den früheren Jahren nicht unerhebliche Schulden vorhanden sind. Wir halten es für selbstverständlich, daß eine Reichshilfe in irgendeiner Form erst dann gewährt wird, wenn die Aktionäre das ihrige zur Bilanzbereinigung beigetragen haben. Unrichtig ist, daß die Inhaber der Schutzaktien die ausstehenden 75 Proz. ihrer Aktienbeteiligung (75 Millionen Mark) nachzahlen und daß das Aktienkapital in dem für Hapag-Flagge vorgesehenen Ausmaß herabgesetzt wird.

Verlängerte Bergbau-Subventionen. Die Befreiung der im Steintohlenbergbau unter Tage beschäftigten Arbeiter und Angestellten und ihrer Arbeitgeber von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung ist über den 31. März bis zum 30. Juni 1932 verlängert worden.

Albert Thomas' Appell.

Ein sozialpolitischer Weltbericht.

Der Völkerbund hat die Welt enttäuscht. Die Stimmen aus Genf stoßen daher auch in der Arbeiterschaft heute auf viel Mißtrauen und Unmut. Wenn Genf noch nicht völlig bei den Arbeitern abgewirtschaftet hat, dann verdankt es das nur dem Internationales Arbeitsamt und vor allem dessen Direktor Albert Thomas, dem unermüdeten Vorkämpfer für eine bessere Welt. Sein neuer sozialpolitischer Weltbericht, der schon kurz vor dem Zusammentritt der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf erschienen ist, ist ein Dokument von besonderem Wert.

Bei den Kritikern der Internationalen Arbeitsorganisation hat es nie an Vorwürfen gefehlt gegen die angebliche Erfolglosigkeit der Bemühungen Albert Thomas' und seines Amtes, insbesondere in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Demgegenüber stellt Thomas fest, daß das Amt auf diesem Gebiet nach langen und harten Auseinandersetzungen, und vor allen Dingen nach einer eingehenden wissenschaftlichen Durchforschung der Verhältnisse, Vorschläge gemacht hat, denen zwar kein voller Erfolg beschieden war, deren Initiativ-Wirkung in den einzelnen Ländern aber nicht bestritten werden kann. Durch die Arbeiten des Internationalen Arbeitsamtes hat der Gedanke von der Notwendigkeit einer Arbeitslosenversicherung und einer öffentlichen Arbeitsvermittlung wesentlich an Boden gewonnen. Für die organisierte Arbeiterbewegung war es von größtem Wert, daß sich das Internationale Arbeitsamt in seinen Arbeiten — sehr im Gegensatz zu den in Genf mitwirkenden Unternehmervertretern — einseitig zur

40-Stunden-Woche als Arbeitszeitgrenze

befahnt hat. Vor allem aber hat die Idee der internationalen öffentlichen Arbeitsbeschaffung, die von Albert Thomas ausging, in allen Ländern der Welt ein gewaltiges Echo gefunden.

Aber noch zögern die Regierungen, den vom Internationalen Arbeitsamt vorgeschlagenen Weg zu beschreiten. Welt die den Befehlen der kapitalistischen Wirtschaft gehorchenden Regierungen wissen, daß die Einreichung solcher Pläne gleichbedeutend wäre mit einer öffentlichen Anerkennung der Tatsache, daß nur

nationale und internationale Planwirtschaft

aus der Krise der Privatwirtschaft herauszuführen können. Daß hier

die eigentlichen Gründe der Verzögerung liegen, kann man auch in dem Bericht des Direktors trotz der Mäßigung, die sich Albert Thomas in seiner Stellung naturgemäß auferlegen muß, sehr gut zwischen den Zeilen lesen. Thomas weist mit Recht darauf hin, daß mit sozialpolitischen Mitteln allein die Krise nicht überwunden werden kann. Fruchtbare internationale sozialpolitische Arbeit hat die baldige Intraffizierung wirtschafts- und finanzpolitischer Beschlüsse zur Voraussetzung, die nicht im Rahmen der Zuständigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation liegen. Leider stehen die sozialen Notwendigkeiten beim Völkerbund auf eine zu große Zurückhaltung. Auch hier unterscheidet sich die Internationale Arbeitsorganisation, in der die Arbeiterschaft in allen Organen mitbestimmend vertreten ist, sehr vorteilhaft von den Völkerbundsorganen, in denen in der Tat die bezopften Diplomaten und die oft geradezu unverständliche Prestigepolitik ihrer Regierungen den Ausschlag geben. Wandel schaffen kann hier nur eine wesentliche Stärkung des Einflusses der organisierten Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern.

Mut und Geist sprechen aus dem Bericht des Direktors vor allem auch dort, wo er die

Notwendigkeit einer organisierten Wirtschaft und einer internationalen Zusammenarbeit auf kollektiver Grundlage

belauchtet. Die Ansätze zu einer kollektivistischen Organisation in wirtschaftlicher, sozialer und geistiger Beziehung seien und sprächen überall. Selbst kapitalistisch orientierte Regierungen wie die deutsche Reichsregierung können sich solchen Notwendigkeiten nicht mehr entziehen. Daß die organisierte Arbeiterbewegung, insbesondere Gewerkschaften und Genossenschaften, zum richtigen Funktionieren kollektivistischer Grundzüge in Wirtschaft und Gesellschaft die erste Voraussetzung sind, wird in dem Bericht an zahlreichen Beispielen aus verschiedenen Ländern klar zum Ausdruck gebracht.

Zweifellos führt der Weg zu dieser Neuordnung der Dinge, die allein das Problem des Ausgleichs zwischen Produktion und Verbrauch zu lösen vermag, über Genf — trotz aller Mängel und Rückschläge, die augenblicklich zu verzeichnen sind. Einen wertvollen Anfang sieht Albert Thomas in der Abrüstungskonferenz, die schon einen Erfolg darstellt, wenn sie zu einer Beschränkung der Rüstungen führt. Ein Abbau der geradezu erschreckenden Rüstungslast von jährlich nahezu 20 Milliarden Mark wäre ein erster wichtiger Schritt zur Kräftigung der Sozialtats und Verringerung der Steuerlast.

zur Sicherung der in den Vorjahren eroberten Positionen sowie die finanziellen Leistungen des Verbandes voll auf. Freudigen Widerhall fand die Aufforderung des Genossen Hejchold, alle Kräfte zur Stärkung der Eisernen Front aufzubieten und nichts unversucht zu lassen, am 10. und 24. April dem Faschismus eine so schwere Niederlage beizubringen, daß er seine Hoffnungen auf das Dritte Reich endgültig zu Grabe trägt.

Zusammenbruch der RPD bei Siemens Massenflucht vor Thälmann.

Am Dienstag sollte eine Riesentendgebung der Kommunistischen Partei zugunsten Thälmanns im Lokal von Weidner, Sternfeld, für den gesamten Siemens-Konzern stattfinden. Trotz der großen Ankündigung, trotz Müßi, Sprechhor und Ubricht als Redner waren nur 92 Männer und Weiblein erschienen, also rund 0,5 Prozent der Belegschaft. Selbst Zellennmitglieder hatten die Flucht vor der Kandidatur Thälmanns ergriffen.

An Stelle von Ubricht erschien ein gewisser Besche vom Einheitsverband. Besche meinte, daß ihm als ehemaligen Siemens-Arbeiter der schwache Verfallungsbesuch erklärlich sei. Der einzelne fühle sich durch die Größe der Werke und die in den Räumen herrschende Ausbeutung erdrückt. Wegen die Entlassungen hätte er ebenfalls ein Rezept aus dem Karl-Liebknecht-Haus mitgebracht. Die Entlassenen sollten am nächsten Tage genau so zur Arbeit gehen, als wenn nichts passiert sei; man solle dann mit Hilfe des Streiks gegen die Entlassungen Front machen. Als ehemaliger Siemens-Arbeiter weiß Besche, daß es dort Kommunisten gibt, die das Kunststück fertig bringen, zu „streiken“ und gleichzeitig zur Arbeit zu gehen, als ob nichts passiert wäre.

Die Siemens-Belegschaft wählt am 10. April nicht Hitler noch Thälmann, sondern Hindenburg.

Ein „Klassenbewußter Arbeiter“ der RPD. Oder: Der Hauptfeind ist die freie Gewerkschaft.

In Nr. 67 der „Rosen Fahne“ gleicht ein Schmutzkind der RPD, die üblichen Dreifüßler aus in einem Artikel, überschrieben: „Terrorfeldzug der Schuhmachereisenformisten gegen Klassenbewußte Arbeiter — Eiserner“ Schurkenstreich“. In diesem Artikel wird die frische Behauptung aufgestellt, der Schuhmachereisenformisten habe eine „unerhörte Kampagne bei der Firma Beller Schuhreparaturwerkstatt geführt“, und Hörg vom Schuhmachereisenformisten habe sich mit der Firma Beller in Verbindung gesetzt, und darauf sei plötzlich die Entlassung eines Arbeiters erfolgt.

Von der „Rosen Fahne“ wird der entlassene Arbeiter, ein gewisser Otto Koch, als ein „Klassenbewußter“ Arbeiter hingestellt. Das Blatt scheint nicht zu wissen, daß dieser Arbeiter bei der Firma Beller eingestellt wurde im unmittelbaren Anschluß an den verlorenen RPD-Streik im Januar 1931 und daß er sich öffentlich rühmt, der RPD eins ausgewischt zu haben.

Mit solchen „Klassenbewußten“ wird die „Rote Fahne“ nicht viel Ehre machen können. Die Belegschaft der Firma Beller hat es jedenfalls in der Mehrheit abgelehnt, für solche Subjekte einzutreten. Nur drei jetzt wegen verhandlungsunfähigem Verhalten aus dem Schuhmachereisenformisten ausgeschlossen, die bei Beller Mitglieder des Betriebsrats waren, glaubten für den ebenfalls ausgeschlossenen A. einzutreten zu müssen. Für die RPD ist aber offenbar jeder willkommen, vorausgesetzt, er stänkt gegen die freien Gewerkschaften und natürlich auch gegen die Sozialdemokratische Partei.

heute Schuhmacherverammlung! Am 17. Uhr tagt heute im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher. Es wird über den diesjährigen Verbandstag gesprochen und die Kandidaten dazu aufgestellt. Ferner werden die Delegierten zur Bezirkskonferenz gewählt. Da in der RPD keine neuen linientreue RPD-Deuts mit den Parolen der RPD gegen die freien Gewerkschaften wirken, ist es nötig, daß alle auf dem Boden der freien Gewerkschaften stehenden Kollegen diese Versammlung besuchen. Wir fordern auf, als Kandidaten zum Verbandstag die Kollegen Wilhelm und Keller zu wählen. Als Delegierte zur Bezirkskonferenz werden die Kollegen Schüler, Sosa, Cziet, Hasler und Sch in Vorschlag gebracht.

Otto Ortmann, der Bevollmächtigte der Berliner Ortsverwaltung des Gesamtverbandes, feiert heute sein 25jähriges Jubiläum als Gewerkschaftsangehöriger. Als ihn die Direktion der Großen Berliner Straßenbahn vor 25 Jahren wegen seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit maßregelte, ahnte sie nicht, welchen großen Dienst sie damit seiner Gewerkschaft, dem Deutschen Transportarbeiterverband, leistete, dem damit die Gelegenheit gegeben war, Ortmann ganz in seine Dienste zu nehmen. Wir denken nicht daran, etwa Ortmanns Tätigkeit heute schon einer eingehenden Würdigung zu unterziehen. Dazu ist Ortmann noch viel zu jung, trotz der 30 Jahre, die er im Dienste der Arbeiterbewegung steht. Für heute also nur unsere herzlichsten Glückwünsche.

Genosse Karl Hejchold bittet uns, mitzuteilen, daß es ihm bei der unerwartet großen Zahl von Bekundungen treuer Freundschaft, ehrender Anerkennungen und Aufmerksamkeit anlässlich seines 60. Geburtstages unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken. Dies geschieht hierdurch auf das herzlichste.

RPD-Angestellteaktion der RPD, nach Reichshaus: Die Genossen treffen sich zur Demonstration am Freitag 16. Uhr am Reichshaus. Achtung, Eisernen Front und RPD, des Scherkerstreiks! Zur Veranstaltung im Reichshaus am Freitag am 17. Uhr treffen sich alle Genossen und Anhänger unserer Verbände an bekannter Stelle (Haus am 16. Uhr).
Der Vorstand.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute um 19. Uhr tagen die Gruppen: 1. Jugendheim Weidenberger Str. 66. 2. Jugendheim Kapuzinergasse 11. 3. Jugendheim Köpenicker Str. 11. 4. Jugendheim Köpenicker Str. 12. 5. Jugendheim Köpenicker Str. 13. 6. Jugendheim Köpenicker Str. 14. 7. Jugendheim Köpenicker Str. 15. 8. Jugendheim Köpenicker Str. 16. 9. Jugendheim Köpenicker Str. 17. 10. Jugendheim Köpenicker Str. 18. 11. Jugendheim Köpenicker Str. 19. 12. Jugendheim Köpenicker Str. 20. 13. Jugendheim Köpenicker Str. 21. 14. Jugendheim Köpenicker Str. 22. 15. Jugendheim Köpenicker Str. 23. 16. Jugendheim Köpenicker Str. 24. 17. Jugendheim Köpenicker Str. 25. 18. Jugendheim Köpenicker Str. 26. 19. Jugendheim Köpenicker Str. 27. 20. Jugendheim Köpenicker Str. 28. 21. Jugendheim Köpenicker Str. 29. 22. Jugendheim Köpenicker Str. 30. 23. Jugendheim Köpenicker Str. 31. 24. Jugendheim Köpenicker Str. 32. 25. Jugendheim Köpenicker Str. 33. 26. Jugendheim Köpenicker Str. 34. 27. Jugendheim Köpenicker Str. 35. 28. Jugendheim Köpenicker Str. 36. 29. Jugendheim Köpenicker Str. 37. 30. Jugendheim Köpenicker Str. 38. 31. Jugendheim Köpenicker Str. 39. 32. Jugendheim Köpenicker Str. 40. 33. Jugendheim Köpenicker Str. 41. 34. Jugendheim Köpenicker Str. 42. 35. Jugendheim Köpenicker Str. 43. 36. Jugendheim Köpenicker Str. 44. 37. Jugendheim Köpenicker Str. 45. 38. Jugendheim Köpenicker Str. 46. 39. Jugendheim Köpenicker Str. 47. 40. Jugendheim Köpenicker Str. 48. 41. Jugendheim Köpenicker Str. 49. 42. Jugendheim Köpenicker Str. 50. 43. Jugendheim Köpenicker Str. 51. 44. Jugendheim Köpenicker Str. 52. 45. Jugendheim Köpenicker Str. 53. 46. Jugendheim Köpenicker Str. 54. 47. Jugendheim Köpenicker Str. 55. 48. Jugendheim Köpenicker Str. 56. 49. Jugendheim Köpenicker Str. 57. 50. Jugendheim Köpenicker Str. 58. 51. Jugendheim Köpenicker Str. 59. 52. Jugendheim Köpenicker Str. 60. 53. Jugendheim Köpenicker Str. 61. 54. Jugendheim Köpenicker Str. 62. 55. Jugendheim Köpenicker Str. 63. 56. Jugendheim Köpenicker Str. 64. 57. Jugendheim Köpenicker Str. 65. 58. Jugendheim Köpenicker Str. 66. 59. Jugendheim Köpenicker Str. 67. 60. Jugendheim Köpenicker Str. 68. 61. Jugendheim Köpenicker Str. 69. 62. Jugendheim Köpenicker Str. 70. 63. Jugendheim Köpenicker Str. 71. 64. Jugendheim Köpenicker Str. 72. 65. Jugendheim Köpenicker Str. 73. 66. Jugendheim Köpenicker Str. 74. 67. Jugendheim Köpenicker Str. 75. 68. Jugendheim Köpenicker Str. 76. 69. Jugendheim Köpenicker Str. 77. 70. Jugendheim Köpenicker Str. 78. 71. Jugendheim Köpenicker Str. 79. 72. Jugendheim Köpenicker Str. 80. 73. Jugendheim Köpenicker Str. 81. 74. Jugendheim Köpenicker Str. 82. 75. Jugendheim Köpenicker Str. 83. 76. Jugendheim Köpenicker Str. 84. 77. Jugendheim Köpenicker Str. 85. 78. Jugendheim Köpenicker Str. 86. 79. Jugendheim Köpenicker Str. 87. 80. Jugendheim Köpenicker Str. 88. 81. Jugendheim Köpenicker Str. 89. 82. Jugendheim Köpenicker Str. 90. 83. Jugendheim Köpenicker Str. 91. 84. Jugendheim Köpenicker Str. 92. 85. Jugendheim Köpenicker Str. 93. 86. Jugendheim Köpenicker Str. 94. 87. Jugendheim Köpenicker Str. 95. 88. Jugendheim Köpenicker Str. 96. 89. Jugendheim Köpenicker Str. 97. 90. Jugendheim Köpenicker Str. 98. 91. Jugendheim Köpenicker Str. 99. 92. Jugendheim Köpenicker Str. 100.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anarckisten

Heute, Donnerstag, finden folgende Veranstaltungen statt: 1. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 11 (großes Zimmer). 2. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 12 (großes Zimmer). 3. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 13 (großes Zimmer). 4. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 14 (großes Zimmer). 5. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 15 (großes Zimmer). 6. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 16 (großes Zimmer). 7. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 17 (großes Zimmer). 8. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 18 (großes Zimmer). 9. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 19 (großes Zimmer). 10. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 20 (großes Zimmer). 11. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 21 (großes Zimmer). 12. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 22 (großes Zimmer). 13. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 23 (großes Zimmer). 14. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 24 (großes Zimmer). 15. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 25 (großes Zimmer). 16. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 26 (großes Zimmer). 17. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 27 (großes Zimmer). 18. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 28 (großes Zimmer). 19. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 29 (großes Zimmer). 20. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 30 (großes Zimmer). 21. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 31 (großes Zimmer). 22. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 32 (großes Zimmer). 23. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 33 (großes Zimmer). 24. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 34 (großes Zimmer). 25. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 35 (großes Zimmer). 26. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 36 (großes Zimmer). 27. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 37 (großes Zimmer). 28. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 38 (großes Zimmer). 29. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 39 (großes Zimmer). 30. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 40 (großes Zimmer). 31. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 41 (großes Zimmer). 32. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 42 (großes Zimmer). 33. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 43 (großes Zimmer). 34. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 44 (großes Zimmer). 35. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 45 (großes Zimmer). 36. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 46 (großes Zimmer). 37. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 47 (großes Zimmer). 38. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 48 (großes Zimmer). 39. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 49 (großes Zimmer). 40. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 50 (großes Zimmer). 41. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 51 (großes Zimmer). 42. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 52 (großes Zimmer). 43. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 53 (großes Zimmer). 44. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 54 (großes Zimmer). 45. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 55 (großes Zimmer). 46. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 56 (großes Zimmer). 47. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 57 (großes Zimmer). 48. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 58 (großes Zimmer). 49. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 59 (großes Zimmer). 50. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 60 (großes Zimmer). 51. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 61 (großes Zimmer). 52. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 62 (großes Zimmer). 53. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 63 (großes Zimmer). 54. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 64 (großes Zimmer). 55. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 65 (großes Zimmer). 56. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 66 (großes Zimmer). 57. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 67 (großes Zimmer). 58. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 68 (großes Zimmer). 59. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 69 (großes Zimmer). 60. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 70 (großes Zimmer). 61. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 71 (großes Zimmer). 62. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 72 (großes Zimmer). 63. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 73 (großes Zimmer). 64. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 74 (großes Zimmer). 65. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 75 (großes Zimmer). 66. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 76 (großes Zimmer). 67. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 77 (großes Zimmer). 68. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 78 (großes Zimmer). 69. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 79 (großes Zimmer). 70. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 80 (großes Zimmer). 71. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 81 (großes Zimmer). 72. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 82 (großes Zimmer). 73. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 83 (großes Zimmer). 74. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 84 (großes Zimmer). 75. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 85 (großes Zimmer). 76. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 86 (großes Zimmer). 77. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 87 (großes Zimmer). 78. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 88 (großes Zimmer). 79. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 89 (großes Zimmer). 80. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 90 (großes Zimmer). 81. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 91 (großes Zimmer). 82. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 92 (großes Zimmer). 83. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 93 (großes Zimmer). 84. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 94 (großes Zimmer). 85. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 95 (großes Zimmer). 86. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 96 (großes Zimmer). 87. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 97 (großes Zimmer). 88. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 98 (großes Zimmer). 89. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 99 (großes Zimmer). 90. Anarckisten-Veranstaltung im Jugendheim Köpenicker Str. 100 (großes Zimmer).

Helft den Kranken!

Rot durch Rotverordnung.

Wo und wie der Hebel zur Besserung des Schicksals der Krankenversicherungen angefaßt werden muß, zeigt folgende Schilderung von jachttüchtiger Seite:

Auch heute nach Erlass der Rotverordnung kann Hausgeld selbstverständlich nur gezahlt werden, wenn der Versicherte Aufnahme im Krankenhaus gefunden und die Kasse die Kosten übernommen hat. Die anderen Kranken erhalten kein Hausgeld, sondern Krankengeld. In dieser Beziehung hat die Rotverordnung keine Änderung gebracht. Eine Verschlechterung bedeutet aber die Bestimmung, daß die Leistungen durch die Verordnung vom Dezember auf die Regelleistungen beschränkt worden sind, d. h. also, daß Krankengeld für Krankheitsfälle, die erst nach dem 31. Dezember 1931 eintreten, nur noch im Betrage von 50 Prozent des Grundlohnes und das Hausgeld nur in der Höhe des halben Krankengeldes gezahlt werden kann. Das Sterbegeld darf ebenfalls nur noch das Doppelte des Grundlohnes betragen. Die Krankenhilfe wird nur noch für die Dauer von 26 Wochen gewährt. Auch die Krankenhilfe beschränkt sich jetzt lediglich auf die §§ 205 und 205a der Reichsversicherungsordnung.

§ 205b der Reichsversicherungsordnung, laut dem die Zahlung beim Tode des Ehegatten oder eines Kindes und sonstiger Angehörigen ein Sterbegeld zubilligen konnte, wenn diese Angehörigen mit dem Verstorbenen in häuslicher Gemeinschaft gelebt hatten und überwiegend von ihm unterhalten worden waren, ist durch die Verordnung vom 8. Dezember 1931 außer Kraft gesetzt worden. Die den Familienangehörigen im § 205 der Reichsversicherungsordnung zugesicherte freie ärztliche Behandlung kann jetzt nur noch für die Dauer von 13 Wochen gewährt werden. Krankenhauskosten für die Angehörigen oder ein Zuschuß zu diesen Krankenhauskosten können von der Kasse nicht mehr gewährt werden. Auch eine höhere Prozentsatz der Kosten der Arzneien und kleineren Heilmittel sowie Hilfsmittel, Stärkungs- und anderer als kleinerer Heilmittel, als im § 205 der Reichsversicherungsordnung vorgelesen, darf die Kasse nicht mehr gewähren.

Das alles bedeutet natürlich für die Versicherten einen erheblichen Nachteil, während die Kassen durch die Einschränkung dieser Familienhilfe einen entsprechend großen Vorteil nicht haben. Das Hauptgewicht sollte jetzt von den Kassen auf eine intensive ärztliche Behandlung der Kranken gelegt werden, um eine Verkürzung der Dauer der Arbeitsunfähigkeit herbeizuführen; denn letzten Endes kommt es ja doch darauf an, den Versicherten nach Möglichkeit ihre Gesundheit zu erhalten oder sie ihnen im Falle der Erkrankung baldmöglichst wieder zu verschaffen.

Im übrigen dürfen Mehrleistungen auch heute noch gewährt werden, wenn die Kasse mit dem Beitragsfuß von 5 Prozent auskommt. Das würde zweifellos möglich sein, wenn die Zerstückelung in der Krankenversicherung nicht so groß wäre. Solange es aber geflattet wird, daß sich von den bestehenden großen oder größeren Kassen noch immer wieder ganze Gruppen von guten Risiken abzweigen, wird man die Leistungsfähigkeit in der Krankenversicherung nicht heben, sondern immer mehr schwächen. Das trifft insbesondere auf die Kassen zu, in denen die meisten weiblichen Mitglieder vorbeleben. Hier wäre der Hebel zunächst einmal anzusetzen, aber nicht nur beim Gesetzgeber, sondern auch bei den Versicherten und vielleicht auch bei den Vorständen der Kassen selbst.

Damenhutfabrikanten für Lohnabbau. Gegenforderungen der Hutarbeiter.

Die Damenhutindustrie in Deutschland gehört unumwunden zu jenen Wirtschaftsgruppen, die an einem hohen Realeinkommen der breiten Massen der Bevölkerung interessiert sein müssen. Denn nur wenn die breite Masse Löhne erhält, die zu mehr reichen, als zum allerdürftigsten des Lebens, wird der einzelne sich mehrmals im Jahr einen Hut kaufen und seinen Angehörigen ein- oder zweimal im Jahr das Geld zum Hutkauf geben.

Dieses ABC der guten Wirtschaftskonjunktur sollte nun eigentlich allen geläufig sein. Die Damenhutfabrikanten aber haben die Kündigung des Lohn- und Mantellarifvertrages unter unzumutbar händlicher Darlegung eines weiteren Lohnabbaus ausgesprochen.

Wirtschaftlich gibt es keine Begründung für weiteren Lohnabbau. Ein Hut, für den heute der Fabrikant 1,80 M. bis 2 M. erhält, kostet den Fabrikanten unter Einbeziehung eines bedeutenden Unkostenprozentsatzes etwa 20 bis 25 Pf. Lohn. Unter Berücksichtigung der Materialkosten und eines bedeutenden Spesenatzes bleibt dem Fabrikanten noch ein ganz passabler Verdienst, wenn auch nicht verkant werden darf, daß der Konsument für oben skizzierten Hut 4 M. und mehr zahlen muß. Wenn aber der Lohn nochmals um 10 Proz. gesenkt wird, so macht das eine „Preis-senkung von 2 Pf.“

Die Damenhutarbeiterin hat sich mit den neuen Lohnabbauwünschen der Fabrikanten befaßt. Sie wird diese Wünsche nicht nur durch die Berufung auf das Wort des Reichsfinanzministers zu erledigen versuchen, der in der amtlichen Begründung zur 4. Rotverordnung von der schicksalhaften Verbundenheit von Löhnen und Preisen sprach. Die Hutarbeiter haben das Wort so aufgefaßt, daß, wenn die Preise nicht im gleichen Maße gesenkt würden wie die Löhne, eine „neue Situation“ entstehen würde, also die Löhne wieder erhöht werden müßten. Die Löhne sind seit Anfang Dezember 1931 tiefer gesenkt worden als die Preise. Darum haben die Hutarbeiter den Damenhutfabrikanten folgende Forderungen überreicht:

1. Der Mantellarifvertrag soll wieder so hergestellt werden, wie er vor dem 9. Dezember 1931 war.
2. Der in Ausführung der Verordnung vom 8. Dezember 1931 auf 95 Pf. festgesetzte Lohn soll auf 1 M. in der Stunde erhöht werden.
3. Die Hutarbeiter behalten sich vor, bei den Verhandlungen zu den übrigen Positionen des Tarifvertrages noch entsprechende Anträge zu stellen.

Die Hutarbeiter sind der Meinung, daß ein Kanzlerwort einen Sinn haben muß. Doch werden sich die Hutarbeiter nicht allein auf die Regierung verlassen. Sie werden den Unternehmern zu zeigen wissen, daß der Unvernunft Grenzen gesetzt sind dort, wo die organisierte Arbeiterschaft Maßnahmen als gegen ihr Lebensinteresse gerichtet ansieht!

Schlagt den Faschismus!

Eiserne Front der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter.

Am Sonntag hielt der Gau Brandenburg-Grenzmark-Pommern des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter im Berliner Gewerkschaftshaus eine Gaukonferenz ab, auf der die Gauleitung Rechenhaft ablegte über ihre Tätigkeit im vorigen Jahr.

Der Gauleiter Genosse Hejchold gab den Delegierten einen Überblick über die vielen Schwierigkeiten, die im vorigen Jahre besonders auf tarifpolitischem Gebiete im Gau zu überwinden waren. Die Unternehmer standen auch in diesem Organisationsgebiet im Aufstellen von Abbauforderungen den Berliner Unternehmern nicht nach. Soweit nicht durch die staatlichen Schlichtungsinstanzen und die Zwangsmaßnahmen der Reichsregierung der Kampf gegen das abbaubeherrschende Unternehmertum historisch gemacht wurde, gelang es der Organisation in vielen Fällen, dem Abbausanatismus Grenzen zu ziehen.

In der Mitgliederbewegung ist infolge der langanhaltenden Krise ein empfindlicher Rückschlag eingetreten. Im gesamten Organisationsgebiet hat die Organisation gegenüber dem Schluß des Jahres 1930 rund 16 Proz. Mitglieder verloren, so daß das Jahr 1931 für den Gau einschließlich Berlin mit einem Verlust von 21 246 Mitgliedern abwich.

An die finanzielle Kraft des Verbandes wurden im vorigen Jahre außerordentlich hohe Anforderungen gestellt. Trotz sparsamer Verwaltung stiegen die Ausgaben im Gau gegenüber 1930 um 23 760 M.; allein für die Unterstützung der inaktiven Verbandsmittglieder wurden 232 471 M. aufgewendet gegen nur 141 714 M. im Jahre 1930.

Die Delegierten anerkannten die Bemühungen der Organisation